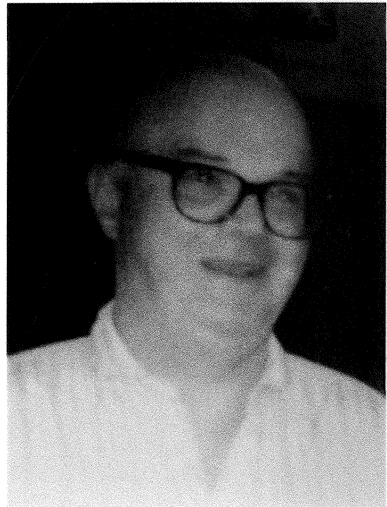


Gerhard Hoffmann

**Erfolgreicher Autor und gescheiterter Phantast -  
Essad Bey in der Recherche von Gerhard Höpp**



Gerhard Hoffmann

**Erfolgreicher Autor und gescheiterter Phantast -  
Essad Bey in der Recherche von Gerhard Höpp**

Leipzig 2021

In Erinnerung an Gerhard Höpp,  
Kommilitone und Freund

## Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	6
Lebensstationen des Lev Abramovič Nussenbaum alias Essad Bey alias Kurban Said.....	7
Publikationen von Gerhard Höpp zu Essad Bey .....	9
Zu Personen im Umfeld von Essad Bey.....	13
Zur Familie.....	13
Zu Mitschülern, Kollegen, Bekannten und Freunden.....	16
Zu Arbeiten von Essad Bey und deren Resonanz.....	19
Zu religiösen und politischen Illusionen von Lev Nussenbaum / Essad Bey.....	25
Schlussbemerkung.....	30
Anhang.....	31

### Abbildungen

Essad Bey, nach einem Aquarell von St. Andres, Positano 1939

Gerhard Höpp, nach einem Foto von Ina und Peter Heine



### Vorbemerkung

Von Mitte der 1980er Jahre bis zu seiner schweren Erkrankung 2003 habe ich bei Berlin-Aufenthalten vielfältige kollegiale Unterstützung von Gerhard Höpp erfahren. Seine Gastfreundschaft in Altglienicke genießend, kamen wir in abendlichen Gesprächen oft auf Essad Bey zu sprechen. Dabei beeindruckte immer wieder, wie Gerhard von neuen Ergebnissen auf seiner kriminalistischen Suche nach dieser schillernden Persönlichkeit berichtete.

Die Erschließung seines Nachlasses im Archiv des Leibniz-Zentrums Moderner Orient (ZMO) in Berlin bot nunmehr die Möglichkeit, Materialien und Dokumente von Gerhard Höpp näher kennen zu lernen. Dabei habe ich dankenswerte Hilfe vom ZMO, seiner Direktorin Prof. Ulrike Freitag und seinem Archivar Thomas Ripper erhalten.

Zugleich danke ich Prof. Peter Heine für kritische Hinweise zum Manuskript und meiner Frau, meinem Sohn Hendrik und meiner Enkelin Helene dafür, sich in bewährter Weise Korrekturen und technischer Fertigstellung des Manuskripts angenommen zu haben.

Leipzig, im Mai 2021

Gerhard Hoffmann

### Lebensstationen des Lev Abramovič Nussenbaum alias Essad Bey alias Kurban Said<sup>1</sup>

Lev Nussenbaum kam am 20. Mai 1905 im aserbajdschanischen Baku zur Welt. Sein Vater Abram Nussenbaum, geboren 1875 im georgischen Tiflis, war ein Unternehmer, der vor allem durch Erdöl in Baku ein großes Vermögen erlangte. Er wurde im März 1941 nach Polen deportiert und dort in einem nationalsozialistischen Vernichtungslager umgebracht.

Seine Mutter Berta Sluzkaja war wahrscheinlich eine russische Revolutionärin, die 1909 Suizid beging. Seit 1911 wirkte Alice Schulte, eine Deutschbaltin, als Kinderfrau und Erzieherin von Lev und betreute diesen bis zu seinem Tod. Von ihr lernte der sprachbegabte Lev Deutsch, in welchem er die größte Zahl seiner Arbeiten verfasste.

Als nach der russischen Oktoberrevolution von 1917 die Bolschewiki auch nach Aserbajdschan vordrangen, flohen Vater und Sohn Nussenbaum 1918 in das damals russisch-zentralasiatische Turkmenistan, von dort nach Persien und kehrten nach Baku unter zunächst deutsch-türkischer, später britischer Besatzung zurück. Der Sturz der aserbajdschanischen Regierung und der Einmarsch der Roten Armee 1920 veranlassten Vater und Sohn erneut zur Flucht, zunächst über Tiflis und Batumi nach Istanbul. Es folgten als Fluchtstationen Rom und Paris, bevor sich Lev Nussenbaum 1921 für zwölf Jahre in Berlin niederließ.

Hier besuchte er das Russische Gymnasium in Charlottenburg und begann noch vor dessen Abschluss 1922 orientalistische Studien an der Friedrich-Wilhelms-Universität.

<sup>1</sup> Nach: Gerhard Höpp: Mohammed Essad Bey oder Die Welten des Lev Abramovič Nussenbaum. In: Essad Bey: „Allah ist groß“. Niedergang und Aufstieg der islamischen Welt von Abdul Hamid bis Ibn Saud. München 2002, S. 385-414. (Im Folgenden: Gerhard Höpp: Mohammed Essad Bey).

Ebenfalls 1922 konvertierte er offiziell zum Islam und nannte sich nunmehr Mohammed Essad Bey. Er wurde Gründungsmitglied der „Islamischen Gemeinde zu Berlin“ und trat der dieser zugehörigen islamischen Studenten- und Akademikervereinigung „Islamia“ bei. 1925 das Studium ohne formalen Abschluss beendend, wirkte er in verschiedenen Zirkeln und Klubs russischer Emigranten und verfasste im folgenden Jahr seinen ersten Artikel für die deutsche Zeitschrift „Die Literarische Welt“, in der bis 1933 aus seiner Feder 140 Beiträge folgten. Kindheitserinnerungen und Fluchterlebnisse verarbeitete Essad Bey in dem autobiographischen Sachbuch „Öl und Blut im Orient“, Startpunkt für eine umfangreiche literarische Produktion. Von seinen 16 Büchern in deutscher Sprache erschienen zu seinen Lebzeiten 14 Übersetzungen in 17 Ländern.<sup>2</sup>

Im Jahre 1932 heiratete er die in Leipzig geborene Erika Loewendahl, Tochter eines vermögenden Schuhgroßhändlers und Generalvertreters des tschechischen „Schuhkönigs“ Thomas Bata. Essad hatte sie als Empfangsdame in der „Literarischen Welt“ kennengelernt, später arbeitete sie als seine Sekretärin und verfasste Gedichte unter dem Namen Erika Renon. Noch 1932 blieb Essad nach einem Vortrag in Wien, wohin ihm Erika, sein Vater und schließlich Alice Schulte folgten. 1933 reiste er mit Frau und Schwiegereltern in die USA und kehrte mit Erika 1934 nach Österreich zurück. 1935 folgte Essad der Einladung zu einer Vortragsreihe in den USA. Seine Frau Erika unterhielt enge Beziehungen zu dem österreichischen Schriftsteller René Fülöp-Müller und heiratete diesen 1940 in den USA nach ihrer Scheidung von Essad Bey.

1935 aus der Deutschen Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen, war Essad Bey spätestens seit 1937 im nationalsozialistischen

2 Gerhard Höpp: Mohammed Essad Bey: Nur Orient für Europäer? In: asien-afrikalateinamerika, Jg. 25 (1997), S. 178-187. (Im Folgenden: Gerhard Höpp: Nur Orient für Europäer?).

Deutschland verfeimt. Nunmehr verhalfen ihm seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem ebenfalls zum Islam konvertierten Ethnologen Umar Rolf von Ehrenfels und dessen Frau Elfriede bei der Veröffentlichung seines ersten Romans „Ali und Nino“ unter dem von Elfriede Ehrenfels eingereichten Pseudonym Kurban Said im Jahre 1937 in Wien.

Als 1938 Deutschland Österreich annektierte, floh Essad Bey auf Empfehlung seiner Wiener Freundin Joe Lederer über Zürich und Florenz in das süditalienische Positano am Golf von Salerno. Seines bisherigen, oft luxuriösen Lebensstils beraubt, musste er dort vier Jahre lang um sein schriftstellerisches, finanzielles und physisches Überleben kämpfen. Am 27. August 1942 erlag er einer schweren Gefäßkrankheit und wurde als Muslim außerhalb des christlichen Friedhofs von Positano begraben.

### Publikationen von Gerhard Höpp zu Essad Bey

Prof. Dr. Gerhard Höpp arbeitete seit 1975 an der Akademie der Wissenschaften der DDR. Ab 1991 wirkte er am Forschungsschwerpunkt Moderner Orient, seit 1996 Zentrum Moderner Orient, in Berlin bis zu seinem Tod 2003. Als Arabist, Islamwissenschaftler und Historiker galt hier sein besonderes Interesse dem Schicksal von Arabern und Muslimen in Deutschland vor 1945. Dabei stieß er auch auf Lev Nussenbaum / Essad Bey, der ihn bis zu seinem Lebensende beschäftigte. Ersten Skizzen über den „Wandel“ von Lev Nussenbaum zu Essad Bey und zu dessen Leben in Deutschland folgten Untersuchungen zu den Bemühungen Essads, den islamischen Orient im Westen zu vermitteln.<sup>3</sup> In der Diskussion über Kurban Said, Autor des Romans „Ali

3 Gerhard Höpp: Noussimbaum wird Essad-Bey. Annäherung an eine Biographie zwischen den Kulturen. MS im Nachlass Höpp im Archiv des Zentrums Moderner Orient: zmo.de/bibliothek/bestaende/archival-resources. Sign.: 02.01.049 (Im Fol-

und Nino“, bekräftigte Gerhard Höpp dieses Pseudonym von Essad Bey.<sup>4</sup> Im gleichen Jahr hinterfragte Gerhard Höpp kritisch, ob der erfolgreiche Autor neben anderen Exilanten als frühes Beispiel kultureller Globalisierung gelten konnte.<sup>5</sup> 2002 veröffentlichte er schließlich einen biographischen Essay über Essad Bey.<sup>6</sup>

Werner Ende hat den Bogen vom kriminalistischem Gespür und von der Detailbesessenheit Gerhard Höpps zu dessen besonderem Interesse für höchst problematische Existenzen wie Essad Bey geschlagen. Gerhard Höpps lebenslang vehemente Ablehnung faschistischer Ideologie und Politik festhaltend, hat Werner Ende dieses Interesse als einen Beleg mehr für Höpps differenzierte Bewertung von Motiven, Denken und realem Handeln kultureller und politischer arabischer, muslimischer und jüdischer Exilanten in ihrer Widersprüchlichkeit und Vielschichtigkeit bezeichnet.<sup>7</sup> Wolfgang G. Schwanitz hat die Skepsis von Gerhard Höpp gegenüber aktuellen Überlegungen vermerkt, kulturelle Grenzgänger aus der Zeit vor 1945 wie Essad Bey als Vorläufer einer heutigen Globalisierung von Märkten und Kulturen zu instrumentalisieren.<sup>8</sup>

genden: ZMO/Höpp. Sign.:). Ders.: Zwischen-Aufenthalt: Mohammed Essad Bey in Deutschland. Rekonstruktion eines Lebenslaufes. In: Berliner Lesezeichen 4. Jg. Heft 1/2 1996. ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.050-1. Ders.: Nur Orient für Europäer?

- 4 Gerhard Höpp: Wer schrieb 'Ali und Nino'? Zur Archäologie einer Legende. In: Zenith, 2/2001, S. 59-61.
- 5 Gerhard Höpp: Biographien zwischen den Kulturen: Asis Domet ('Azīz Dūmīt) und Mohammed Essad. In: Henner Fürtig (Hg.): Islamische Welt und Globalisierung. Würzburg 2001, S. 149-158.
- 6 Gerhard Höpp: Mohammed Essad Bey.
- 7 Werner Ende: Nachwort, zugleich ein Nachruf. In: Gerhard Höpp, Peter Wien und René Wildangel (Hg.): Blind für die Geschichte? Arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus. Berlin 2004, S. 365-371.
- 8 Wolfgang W. Schwanitz: In memoriam Gerhard Höpp (1942-2003). In: stiftungsozialgeschichte.de/naherosten/hoeppl\_memoriam.htm. Gerhard Höpp ist auch das

Auf Arbeiten von Gerhard Höpp beziehen sich einige spätere Veröffentlichungen zum Leben von Essad Bey. 2005 hat der Journalist und Historiker Tom Reiss die bis heute umfangreichste Lebensgeschichte Essads veröffentlicht, gestützt auf jahrelange Reise- und Literatur-Recherchen auf dessen Spuren sowie Gespräche mit Zeitzeugen, deren Nachkommen und Historikern.<sup>9</sup> Mit Gerhard Höpp unterhielt Tom Reiss enge Kontakte, seit 1998 tauschten sich beide Experten mehrfach in Berlin über diesen sie gleichermaßen interessierenden Autor aus. Tom Reiss hat es deshalb sehr bedauert, dass er seinem Kollegen die von diesem erwartete Biographie nicht mehr überreichen konnte.<sup>10</sup> Wenngleich von Tom Reiss etwas nebulös als Hinweis eines „deutschen Islamkundlers“ in Berlin erwähnt<sup>11</sup>, besteht kein Zweifel daran, dass dieser Islamkundler Gerhard Höpp war, der ihm den Weg zum unveröffentlichten letzten Roman-Manuskript von Essad Bey/Kurban Said „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“ bahnte. Denn Gerhard Höpp hatte eruiert, dass sich die sechs diesbezüglichen handschriftlichen Tagebücher Essads im Besitz von Theresia Mögle in Wien befanden, die 1939 als Theresa Kirchner den „arisierten“ Wiener Verlag Passer übernommen hatte. Bei einem Besuch bei Theresia Mögle schenkte diese Tom Reiss die Tagebücher, aus denen er in seiner Arbeit vielfältige Informationen bezogen hat. Weitere Informationen, von Essad in dem ihm eigenen Duktus ebenfalls oft verschleiert, gewann Tom Reiss aus dem unveröffentlichten Briefwechsel Essads zwischen 1939 und 1942 mit seiner Bewunderin und finanziellen Unterstützerin Pauline (Pima) Andrae. Im literarischen Salon dieser

Heft 1/2004 der Zeitschrift *Comparativ* gewidmet: Wolfgang G. Schwanitz (Hg.), *Deutschland und der Mittlere Osten*. Leipzig 2004.

- 9 Tom Reiss: *The Orientalist. Solving the Mystery of a Strange and Dangerous Life*. New York 2005. Dt.: *Tom Reiss: Der Orientalist. Auf den Spuren von Essad Bey*. München 2010. (Im Folgenden: *Tom Reiss: Der Orientalist*).
- 10 Tom Reiss: *Der Orientalist*, S. 451.
- 11 Tom Reiss: *Der Orientalist*, S. XXX.

deutsch-italienischen Mäzenin bei Mailand verkehrten auch prominente Faschisten.<sup>12</sup>

Die Arbeit von Tom Reiss fand weltweite Resonanz, sie wurde in mehr als 15 Sprachen übersetzt. In Deutschland erschienen Besprechungen sowohl in Printmedien<sup>13</sup> als auch im Hörfunk<sup>14</sup>. Sonja Hegasy hat die gründlichen Untersuchungen zu übergreifenden Fragen sowie zu vielen Details hervorgehoben. Gleichzeitig hat sie darauf verwiesen, dass Tom Reiss und Gerhard Höpp nicht nur die Leidenschaft für noch unentdeckte Seiten im Leben von Essad teilten, sondern auch die Auffassung, dass dessen Trauer um einen idealisierten kosmopolitischen Kaukasus an der Wende zum 20. Jahrhundert zu wichtigen Wesenszügen seines Schaffens gehörten.<sup>15</sup> In einem gut illustrierten Essay über Essad in Berlin hat Sebastian Januszewski betont, dass dieser ohne die Recherchen von Gerhard Höpp und die Erschließung von dessen Nachlass am ZMO nicht möglich gewesen wäre.<sup>16</sup> Orhan Aras hat in einer leider miserabel lektorierten Biographie das Verständnis von Gerhard Höpp für Essad Beys Bemühungen um die Vermittlung eines real nichtexistenten, phantastischen Orients in Europa hervorgehoben.<sup>17</sup>

12 Tom Reiss: *Der Orientalist*, S. XXVII, 406; ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.085

13 Urs Jenny: *Allahs vergessener Jünger*. In: *Der Spiegel* 21/2008, S. 172-174.

14 Burkhard Müller-Ullrich: *Der Orientalist*. In: *Deutschlandfunk Kultur* 2008.

15 Sonja Hegasy: *Lev Nussimbaum - Essad Bey - Kurban Said. Ein Schriftsteller zwischen Orient und Okzident*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*. 60. Jg. (2008), S. 365-368.

16 Sebastian Januszewski: *Essad Bey in Berlin (1921 – 1933)*. Frankfurt (Oder) 2017.

17 Orhan Aras: *Ein flüchtiger Schriftsteller. Essad Bey*. Köln 2019. (Im Folgenden: Orhan Aras: *Essad Bey*).

## Zu Personen im Umfeld von Essad Bey

Außer sich selbst hält Tom Reiss international Gerhard Höpp für den besten Kenner von Leben und Werk Essad Beys. Er schränkt allerdings in Bezug auf Höpp ein, dass dieser vor allem die Berliner Jahre Essads im Blick hatte.<sup>18</sup> Jedoch lässt ein Blick auf die umfangreiche Quellen- und Literaturliste bei Reiss vermuten, dass er die nachgelassenen Dokumente und Materialien von Höpp noch nicht verwerten konnte. Denn das weite Spektrum dieser Materialien belegt, dass sie weit über die Berliner Jahre Essads hinausgehen, selbst wenn Korrespondenzen von Höpp noch gesperrt sind.

### *Zur Familie*

In seiner phantastisch verschleierte „Geschichte meines Lebens“, die der 25-jährige Essad veröffentlichte, bezeichnete er seinen Vater als Ölindustriellen, der vor beider Flucht vierzig Jahre in Baku lebte. Dabei fehlte jeder Hinweis auf Alter, ethnische Herkunft und religiöses wie politisches Bekenntnis des Vaters.<sup>19</sup> Bei Alice Schulte gilt der Vater als konfessionslos.<sup>20</sup> Das bewegte Leben von Essads Vater, der spätestens seit 1922 die Hoffnung auf eine Entschädigung für sein Eigentum in der jungen Sowjetunion aufgeben musste, endete schließlich in der Deportation von Wiener Juden in ein südpolnisches Ghetto und seinem Tod 1941, wahrscheinlich in dem nationalsozialistischen Vernichtungslager Belzec.<sup>21</sup>

Eine offizielle Berliner Ausweisbescheinigung vom Januar 1932 für den russischen Flüchtling Abram Nussenbaum und seinen Sohn Leo hielt diesen im Nansenpass des Völkerbundes genannten Namen an-

18 Tom Reiss: *Der Orientalist*, S. 451.

19 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.101

20 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.106

21 ZMO/Höpp. Sign.: 02.09.040

stelle von Nissenbaum o. ä. für korrekter und nannte als Geburtsdatum von Abram den 2. 8. 1873, nicht wie im Nansenpass angegeben den 24. 8. 1875.<sup>22</sup> Letzteres Datum enthielt aber ein Schreiben der Gesandtschaft Österreichs in Berlin zur Reise genehmigung nach Wien bezüglich des in Tiflis geborenen Staatenlosen Abram Nussenbaum, der seit 1920 als Rentier in Berlin lebte.<sup>23</sup>

Zu dem Namen Nissembaum (jiddisch) bzw. Nussembaum (deutsch) finden sich umfangreiche Materialien, darunter zu jüdischen Familiennamen im Zarenreich, zu der Nissenbaum Foundation in Israel und im „Jewish Gen Family Finder“.<sup>24</sup>

Lakonisch sind dagegen Essads Bezüge auf seine Mutter als Revolutionärin, die ihn angeblich auf der Rückreise aus der Züricher Emigration in einem Zug nach Baku geboren hatte.<sup>25</sup> Es handelte sich dabei mit hoher Wahrscheinlichkeit um Vera Sluzkaja. Laut dem Eintrag in der Großen Sowjetenzyklopädie wurde Vera Klimen'enna Sluzkaja, wirklicher Name Berta Bronislavoda Sluzkaja, am 17. 9. 1874 in Minsk geboren und ist am 12. 11. 1917 gefallen. Von Beruf Zahnärztin habe sie an der russischen Revolution von 1905 teilgenommen und sei 1909 ins Exil nach Deutschland und der Schweiz gegangen. Seit 1913 leistete sie Parteiarbeit in Petersburg, wurde 1914 inhaftiert und verbannt. Nach der russischen Februarrevolution von 1917 wirkte sie als Sekretärin des Wladiwostoker Bezirkskomitees der Bolschewiki. Als Teilnehmerin der russischen Oktoberrevolution von 1917 sei sie beim Transport von Medikamenten für Rotgardisten gefallen. Erinnerungen von Kampfgefährten beschreiben sie als leidenschaftliche Revolutionärin und Anhängerin Lenins.<sup>26</sup>

22 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.105

23 ZMO/Höpp. Sign.: 02.09.005

24 ZMO/Höpp. Sign.: 02.09.033

25 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.101

26 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.022

Auf familiäre Bindungen von Essads Mutter, darunter zu einem Ehemann und Sohn findet sich hier kein Bezug, einige Daten sind fragwürdig, ihr Suizid im Jahre 1909 wird nicht erwähnt. Dieser Suizid war es aber, den Tom Reiss durch Angehörige ihrer Familie in Gesprächen in Paris und Tel Aviv bestätigt fand. Abram Nussenbaum habe allerdings dazu lebenslang Stillschweigen bewahrt, Lev nichts erfahren. Die Spurensuche von Reiss erbrachte außerdem Hinweise darauf, dass Vater und Sohn Nussenbaum in ihren Pariser Exiljahren materiell von wohlhabenden, emigrierten Angehörigen der mütterlichen Familie unterstützt wurden und Lev eine Tamara, Tante und jüngere Schwester seiner Mutter, stark verehrte.<sup>27</sup>

Nach dem Tod seiner Mutter wirkte die Deutschbaltin Alice Schulte seit 1911 als Gouvernante und Deutschlehrerin von Lev in Baku. Sie folgte den Nussenbaums mithilfe des Roten Kreuzes 1922 nach Berlin und führte dort wie später in Wien den Haushalt Essads. Essad Bey setzte sie zu seiner Universalerbin ein,<sup>28</sup> was allerdings ihre materielle Lage kaum verbesserte. Alice Schulte zog sich nach dem Tode Essads in ein norditalienisches Kloster zurück und starb 1958.

Von 1932 bis 1937 war Essad mit Erika, Tochter aus dem reichen Hause Loewendahl und Dichterin, verheiratet, die er bis zu seinem Lebensende verehrte. Erika brachte im Verlauf des Scheidungsprozesses 1937 auch in der Presse schwere Anschuldigungen gegen Essad vor. Darunter war diejenige, dass er sie mit seiner angeblichen Herkunft als Sohn eines reichen muslimischen Unternehmers wissentlich getäuscht habe. Die internationale Boulevard-Presse widmete dem Prozess gegen den auch in den USA bekannten Erfolgsautor Schlagzeilen, so mit der Frage, ob ein Schriftsteller das Recht habe, seine Frau mit phantastischen Geschichten zu terrorisieren, oder der Feststellung, dass eine reiche Dichterin von der Fernsteuerung durch ihren muslimi-

27 Tom Reiss: Der Orientalist, S. 20ff.

28 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.053

schen Gatten befreit wurde.<sup>29</sup> Nach Angaben von Alice Schulte erlitt Essad einen Nervenzusammenbruch und musste für mehrere Monate in ein Sanatorium bei Berlin.<sup>30</sup>

Erika heiratete 1940 in den USA ihren langjährigen Liebhaber, den Wiener Schriftsteller und Drehbuchautor René Fülöp-Müller, dessen eigener Scheidungsprozess ebenfalls die Klatschspalten füllte. In „Northern Lights“, einer Anthologie aus dem Jahre 1972 ist sie als Erika Renon mit mehreren Gedichten vertreten.<sup>31</sup>

### *Zu Mitschülern, Kollegen, Bekannten und Freunden*

Lev Nussenbaums schulischer Bildungsweg begann in einem russischen Gymnasium in Baku, wurde in den ersten Fluchtstationen unterbrochen und 1921 zunächst in einer Schule des nordfriesischen Heilbads Wyk auf Föhr fortgesetzt. Auf Wyk verweist ein Schreiben des Polizeipräsidenten von Berlin an die Gestapo von 1935.<sup>32</sup> Es folgten die Jahre von 1921 bis 1923 am Russischen Gymnasium in Berlin, einer deutsch-russischen Schule vorwiegend für Söhne und Töchter russischer Emigranten, in der nach Lehrplänen der Zarenzeit unterrichtet wurde.<sup>33</sup> Hier waren unter seinen Mitschülern Alexander A. Brailovsky (in den USA: Alex Brailow), Georgij Littauer (in den USA: George Zhdanov), Elena Nabokova, Tochter von Vladimir Nabokov, Zhosefina und Lidija Pasternak, Schwestern von Boris Pasternak, Valentina Brodskaja (später: Vava Brosky, Madame Chagall).<sup>34</sup> Noch vor dem Abschluss des Gymnasiums begann Lev an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin mit orientalistischen Studien. In

29 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.023

30 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.106

31 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.031

32 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.021

33 ZMO/Höpp. Sign.: 02.08.053; 02.08.065

34 ZMO/Höpp. Sign.: 02.04.024; vgl. Tom Reiss: Der Orientalist; Index.

die Matrikel von 1923/1924 trug er sich handschriftlich als Assad Bey Nousenbaum aus Baku, Aserbaidjan, Vater: Industrieller, für Is. Gesch. und Phil. ein, wurde aber auch als Noessenbaum, Assad-Bey, Georgien, für Islam. Gesch. registriert.<sup>35</sup> In späteren Jahren nutzte Essad auch den arabischen Elativ أسعد (As'ad, „sehr glücklich“) für seinen Namen, so in der Unterschrift eines Briefes an Umar v. Ehrenfels.<sup>36</sup> Auch auf seinem Grabmal in Positano ist أسعد zu finden.<sup>37</sup> In Vereinen wie der Russischen Literatur- und Künstlervereinigung oder dem russischen Klub der Dichter traf Essad russische Emigranten, bei den „Jungrussen“ deren Gründer und Vordenker, den aserbaidjanischen Wissenschaftler Alexander Lvovič Kazem-Bek (aus Paris).<sup>38</sup>

Seit seiner offiziellen Konversion zum Islam 1922 hatte Essad in der Islamischen Gemeinde zu Berlin und deren universitärem Ableger „Islamia“ Kontakte zu zahlreichen muslimischen Emigranten.<sup>39</sup> Die Organisation kaukasischer Exilanten um den Kumyken Haidar Bammate fand in Essad einen Autor für ihre Zeitschrift „Kavkaz“.<sup>40</sup>

Breit war das Spektrum seiner deutscher Kollegen und Freunde. Mit seinen Artikeln in „Die Literarische Welt“ gewann er ein enges Verhältnis zum Herausgeber, dem Publizisten, Filmkritiker und Drehbuchautor Willy Haas, der 1953 einen Nachruf verfasste,<sup>41</sup> und zu dem Satiriker und engagierten Antifaschisten Walter Mehring, bei Erstveröffentlichungen seiner Bücher zum Verleger Werner Schendell. Vielleicht schon in Berlin, jedenfalls aber in Wien, knüpfte er freundschaftliche Beziehungen zu dem Ethnologen und ebenfalls zum Islam

35 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.039

36 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.054

37 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.051

38 ZMO/Höpp. Sign.: 02.04.010; 02.08.037

39 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.104

40 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.005

41 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.034

konvertierten Umar Rolf von Ehrenfels und dessen Frau Elfriede sowie dem zionistischen Aktivisten Wolfgang von Weisl.<sup>42</sup> Bei den USA-Aufenthalten förderte ihn der deutsch-amerikanische Dichter und Publizist George Sylvester Viereck. In seinen letzten Lebensjahren in Positano unterhielt Essad nur noch wenige persönliche Beziehungen, eine Arbeit über deutsche Schriftsteller in Positano erwähnt ihn nur beiläufig als „Russo-Türken aus Wien“.<sup>43</sup> Kritische Notizen über ihn hinterließ der Expressionist und Antifaschist Armin T. Wegner in seinen Tagebüchern.<sup>44</sup> Gelegentliche Kontakte gab es zu dem Schriftsteller Gerhart Hauptmann und dessen Frau. Von existenzieller publizistischer wie finanzieller Bedeutung für Essad wurden seine Kontakte zum Verleger und Mussolini-Vertrauten Giovanni Gentile in Florenz.<sup>45</sup> Als Freund half ihm Giamil Vacca Mazzara, ein obskurer nordafrikanischer Offizier und Journalist in faschistisch-italienischen Diensten. Er war vielleicht auch Drogenhändler, der Essad bei seinem schweren Leiden versorgte. Nach Essads Tod stiftete Mazzara dessen Grabmal in Positano.<sup>46</sup> Besondere Lichtblicke waren für Essad die umfangreichen, allerdings nur brieflichen Kontakte zu seiner Freundin Pauline, „Pima“ Andrae.<sup>47</sup> Noch dem Tode nahe, hegte Essad Hoffnungen, in ein muslimisches Land auswandern zu können.<sup>48</sup>

42 ZMO/Höpp. Sign.: 02.06.009

43 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.071

44 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.078

45 ZMO/Höpp. Sign.: 02.11.008; Peter Heine erinnert sich an einen Besuch von Gerhard Höpp in Florenz bei der Tochter von Giovanni Gentile, die ihm zahlreiche Verlagsdokumente zur Verfügung stellte.

46 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.051

47 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.085

48 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.054

### Zu Arbeiten von Essad Bey und deren Resonanz

Obwohl sich Essad Bey in Berliner wie in Wiener Künstlercafés als, gelegentlich kostümierter, „orientalischer Geschichtenerzähler“ gefiel und auf Deutsch und Russisch Vorträge in verschiedenen Vereinen, vorwiegend zu islamisch-kulturgeschichtlichen Themen hielt<sup>49</sup>, war es sein dringlicher Wunsch, als deutscher Schriftsteller anerkannt zu werden.

Als Experte für orientalische Fragen von den Herausgebern der „Literarischen Welt“ herangezogen, reichten seine Beiträge in dieser Zeitschrift seit 1926 von Informationen über die malaiische und aserbai-dschanische Presse bis 1933 zu „Natascha – ein unbekanntes Kapitel aus Tolstois 'Krieg und Frieden'“.<sup>50</sup> Auch für andere deutsche Zeitschriften und Zeitungen, von der „Weltbühne“ bis zu rechtsnationalistischen, verfasste Essad von 1928 bis 1934 kürzere und längere Artikel.<sup>51</sup>

Mit Aufnahme in den „Schutzverband Deutscher Schriftsteller“ kam Essad seinem Ziel der Anerkennung als deutscher Schriftsteller einen großen Schritt näher. Für ihn bürgte der Schriftsteller Werner Schendell, bis 1933 Geschäftsführer, dann Vorstandsmitglied des Verbandes. Schendell half zwar als enger Freund Essad vielfach, konnte schließlich aber 1935 dessen Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer, in die der Schutzverband eingegliedert worden war, nicht verhindern.<sup>52</sup> Die Vorschriften der Reichsschrifttumskammer und die Arbeitsrichtlinien für die Reichskulturkammer wurden systematisch um Vorschriften über deren „Entjudung“ erweitert.<sup>53</sup>

49 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.031

50 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.001 ff.

51 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.010

52 ZMO/Höpp. Sign.: 02.06.023; vgl. Gerhard Höpp: Mohammed Essad Bey.

53 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.022



Werner Schendell war es auch, der das Vorwort zum rasch berühmten „Blut und Öl im Orient“ schrieb, das 1930 in der Deutschen Verlagsanstalt erschien. Dieses Werk trägt viele autobiographische Züge.<sup>54</sup>

Andere Verlage, mit denen Essad Bey Verträge abschloss, waren 1933 in Berlin Etthofen für „Rußland am Scheideweg“ und das geplante „Öl, seine abenteuerliche Weltgeschichte“<sup>55</sup>, 1937 in Zürich Rascher für „Flüssiges Gold“, bisher bei Etthofen,<sup>56</sup> 1936 in Wien Passer, 1939 als Verlag Therese Kirchner „arisiert“, für „Allah ist groß“.<sup>57</sup> Beim E.P. Tal Verlag Wien-Zürich-Leipzig, 1939 „intern arisiert“, erschienen 1937 unter dem Pseudonym Kurban Said die Romane „Ali und Nino“, 1938 „Das Mädchen vom Goldenen Horn“.<sup>58</sup>

Essad Bey unterhielt enge Beziehungen zum Verlag Kiepenheuer in Berlin. Auf dem Antrag des Verlages an das Amtsgericht Charlottenburg 1933 zur Vermeidung der Insolvenz, erschienen nicht abgesetzte Exemplare seiner Bücher „Mohammed“, „Das weiße Rußland“ und „Stalin“. Hier wurde Essad Bey in einer langen Liste von Autoren – darunter Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann, Karl Marx, Gottfried Benn und Bert Brecht – aufgeführt, die zum Konkurs des Verlages beitragen, weil sie von der neuen deutschen Regierung abgelehnt würden.<sup>59</sup> Unterstützung fand Essad seit 1934 durch die Wiener Schauspielerinnen und Verlegerinnen Hertha Pauli, die sich verfolgter Autoren aus Deutschland annahm.<sup>60</sup>

Dagegen blieben alle Bemühungen von Essad, eine Biographie von Mussolini zu veröffentlichen, letztlich vergebens. Zwar hatte er schon 1931 mit einer Widmung seine Stalin-Biographie aus Berlin an Mus-

54 ZMO/Höpp. Sign.: 02.09.053

55 ZMO/Höpp. Sign.: 02.11.003

56 ZMO/Höpp. Sign.: 02.11.004

57 ZMO/Höpp. Sign.: 02.05.001

58 ZMO/Höpp. Sign.: 02.11.009

59 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.017

60 ZMO/Höpp. Sign.: 02.06.028

solini schicken lassen, dieselbe erneut mit einer Widmung an Mussolini im Juli 1937 aus seinem italienischen Exil abgesandt<sup>61</sup>, und der Mussolini-Vertraute Giovanni Gentile vom Sansoni-Verlag bemühte sich beim italienischen Ministerium für Druck und Propaganda um Zustimmung zu dieser Biographie<sup>62</sup>. Seit 1938 unternahmen aber die deutschen Außen- und Propaganda-Ministerien verstärkte Anstrengungen, „deutschfeindliche“ Exil-Autoren in Italien zu verbieten, Leo Nussimbaum erschien auf einer Liste des Auswärtigen Amtes zu deutschfeindlichen Autoren 1940<sup>63</sup>. Außerdem galt er in Italien als zu den verbotenen deutschen „Autoren hebräischer Rasse“ gehörig.<sup>64</sup> In einem Schreiben an Giovanni Gentile vom September 1938 bat Essad um dessen Unterstützung für die Erstellung eines „Ariernachweises“.<sup>65</sup> Essads große Resonanz in breiten westlichen Leserkreisen beruhte auf deren Interesse an abenteuerlich-authentischen Schilderungen des „Orients“. Essad verdeutlichte im Stil der damals modernen „fiktiven Prosa“ marktbewusst Themen der neuen und neuesten russischen und islamischen Geschichte.<sup>66</sup> Der von ihm imaginierte Orient bediente zum Teil westliche Klischeevorstellungen und rief muslimisch-orientalische Kritik hervor. So protestierte der Stiftungsrat des Islam-Instituts 1930 in Schreiben an das Auswärtige Amt gegen „Öl und Blut im Orient“. 1931 bezeichnete Hilal Munschi, der Vorsitzende des aserbaidzhanischen Verbandes in Berlin, in der Presse dieses Werk als ein Machwerk glatter Lügen deutschfeindlicher Propaganda, das die religiösen Gefühle der islamischen Welt verletze. Der Verfasser Leo

61 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.042; 02.10.048

62 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.044

63 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.141

64 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.034

65 ZMO/Höpp. Sign.: 02.11.008

66 Gerhard Höpp: Mohammed Essad Bey.



Noussimbaum sei kein Orientale und Muslim, sondern stamme vielmehr aus dem ukrainischen Kiew.<sup>67</sup>

Essad Beys Stalin-Biographie von 1931 war nach Ansicht von Georg Paloczi Horvath für Hitler ein Evangelium. Sie barg nach Horvath gleichzeitig den verhängnisvollen Trugschluss, dass sie Stalin als Sinnbild asiatischer Grausamkeit und als roten Papst einer asiatischen Macht schilderte, die sich auf Europa stürzen wolle.<sup>68</sup> Im Unterschied zur Kampfschrift „Rußland am Scheideweg“ fand das spannend romanhafte „Das weiße Rußland“ von 1931 eine weitgehend positive Resonanz. Die Schilderung von russischer Revolution und Bürgerkrieg sowie des Schicksals der zweiten Generation der russischen Emigrantenjugend belege, dass diese Jugend im Wesen russisch geblieben sei. Sie habe zwar noch niemals sowjetrussischen Boden betreten, suche aber im Unterschied zur älteren Emigrantenwelle neue Wege zur alten Heimat unter Sowjetherrschaft.<sup>69</sup>

Zur Mohammed-Biographie Essad Beys von 1932 hieß es, dass der Verfasser in diesem Buch den Beweis erbrächte, dass der Islam eine glückliche Synthese von Diktatur und Demokratie sei. Für andere Rezensenten hingegen verriet das zwar flüssig geschriebene Werk eine einfältige Psychologie, der Verfasser nutze seine Kenntnisse von Menschen und Landschaften der Wüste zur Erfindung von Geschichte. Aus islamwissenschaftlicher Sicht kommentierte Maurice Canard die französische Übersetzung von 1934 als von einer Apologetik des Islam geprägt, der angeblich egalitären Geist mit demokratischen Zügen verbinde. Außerdem offenbare das Werk mit seiner Bewunderung für den Wahhabismus und Ibn Sa'ud tendenziell die politische Hoffnung, dass der Islam in Zukunft die Welt dominieren werde.<sup>70</sup>

67 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.012; 02.07.020

68 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.029

69 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.096

70 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.094

Dem 1936 erschienenen Buch „Allah ist groß“, das bald in mehrere Sprachen übersetzt wurde, galt Anerkennung als Werk zweier Orientkennner, wozu die Beteiligung des Wolfgang von Weisl, bekannter Arzt und aktiver Zionist aus Wien, als Co-Autor sicher beigetragen hat. In Aufstellungen der Arbeiten Wolfgang von Weisls gingen später sogar Werke von Essad Bey als Pseudonym für von Weisl ein.<sup>71</sup> Besprechungen von „Allah ist groß“ hoben die Darlegung eines diametralen, unüberwindbaren Gegensatzes von Islam und Kommunismus sowie die Prophezeiung eines Wiederaufstiegs des Islams auf Kosten der Macht Europas unter Ibn Saud nach dem Niedergang dieser Religion unter dem osmanischen Sultan Abdul Hamid und seit dem Ersten Weltkrieg hervor.<sup>72</sup> Jüdischen Lesern empfahl eine Monatsschrift das Werk auch deshalb, weil es für den in Auflösung befindlichen Orient eine pansemitische Lösung als Ziel avisiere.<sup>73</sup> Die Neuauflage des Buchs 2002, zu der Gerhard Höpp einen biographischen Essay über Essad Bey beisteuerte, wurde in der Verlagsankündigung als prophetisches Buch über das Verhältnis von Okzident und Orient beworben, wofür die extreme Heimatlosigkeit von Essad Bey von großem Vorteil gewesen sei.<sup>74</sup>

„Ali und Nino“, der erste Roman von Essad Bey, für den er als Pseudonym Kurban Said wählte, erschien 1937 in Wien. Dass sich Essad hinter Kurban Said verbarg, bestätigte 1954 Umar Rolf von Ehrenfels.<sup>75</sup> Essad selbst unterschrieb seine Notizbücher „Der Mann, der nichts von der Liebe verstand“ als Kurban Said.<sup>76</sup> Um den Vertrieb des Buches in Deutschland zu sichern, ließ sich die mit Essad Bey be-

71 ZMO/Höpp. Sign.: 02.06.009

72 ZMO/Höpp. Sign.: 02.02.003

73 ZMO/Höpp. Sign.: 02.02.003

74 ZMO/Höpp. Sign.: 02.02.003

75 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.032

76 Tom Reiss: Der Orientalist, S. 364.

freundete Elfriede von Ehrenfels als Autorin registrieren. Sie überwies Essad Tantiemen, das Copyright des Romans blieb in der Familie von Ehrenfels. Die Geschichte der Liebe zwischen einem aserbajdschanisch-muslimischen Fürstensohn und einer georgisch-christlichen Fürstentochter faszinierte im Westen breite Leserkreise.<sup>77</sup>

Eine neue Welle der Resonanz löste die englische Ausgabe von „Ali und Nino“ 1971 aus, sie beförderte zugleich Neuauflagen von Sachbüchern Essad Beys. Der Herausgeber von „Ali und Nino“, John Wain, sah die Gründe, die letztlich Ali und Nino trennten, nicht im Gegensatz zwischen Islam und Christentum, sondern in der fortwirkenden europäischen Expansion im Kaukasus, wobei Sowjetrußland die Rolle des Zarenregimes als westliche Macht fortsetzte.<sup>78</sup> „Der Stern“ veröffentlichte deutsche Auszüge in Fortsetzungen, Essad galt hier als interessanter Mensch voller Mysterien, der keiner Währungseinheit glaubte und deshalb Urheberrechte als Wertsachen begriff.<sup>79</sup>

Nach 1991 unternahmen verschiedene Institutionen des nunmehr unabhängigen Aserbaidschan beträchtliche Anstrengungen, „Ali und Nino“ als ein aserbajdschanisches Nationalepos zu propagieren. Schon 1990 hielt es die „New York Times“ für plausibel, dass Jusuf (Jusif) Vezir, Repräsentant der kurzlebigen Demokratischen Republik Aserbaidschan (1918-1920) unter dem Pseudonym Kurban Said den Roman „Ali und Nino“ geschrieben habe.<sup>80</sup> Der aserbajdschanische Schriftsteller und Kulturpolitiker Jusif Vezir alias Čemenzeminli, der 1943 stalinschen Repressionen zum Opfer fiel, galt in der russischen Kleinen Literaturzyklopädie von 1975 als Autor sozialhistorischer und -kritischer Schriften, ohne Verweise auf seine Arbeiten im Exil

77 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.011

78 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.038

79 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.029

80 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.011

von 1917-1925.<sup>81</sup> In Kenntnis aserbajdschanischer und türkischer Arbeiten hat Orhan Aras unlängst darauf verwiesen, dass der aserbajdschanische Literaturwissenschaftler Tofiq Hüseyinoğlu in seinen in Baku erschienenen Arbeiten noch im Jahr 1993 die Autorenschaft von Jusuf Vezir Čemenzeminli bestritt, aber 2006 das Werk mit Bestimmtheit diesem Autor zuschrieb und schließlich 2015 in dem Organ der Schriftstellervereinigung Aserbaidschans alle Romane Kurban Saids zu Werken von Čemenzeminli deklariert hat.<sup>82</sup>

### **Zu religiösen und politischen Illusionen von Lev Nussenbaum / Essad Bey**

Die jüdische Herkunft von Lev Nussenbaum war allgemein bekannt, auch wenn er in seinen letzten Lebensjahren in Italien verzweifelt und vergeblich um die Erstellung eines „Ariernachweises“ bemüht war.<sup>83</sup> Die Personalakte der Reichsschrifttumskammer führte Essad Bey, Mohammed als Juden<sup>84</sup> und eine Auflistung kulturpolitischer Pressekonferenzen zwischen 1936 und 1940 hielt fest, dass der Schriftsteller Essad Bey Jude und dessen Bücher beschlagnahmt seien. Sein Name dürfe deshalb in der deutschen Presse nicht mehr erwähnt werden.<sup>85</sup> Ein im Auftrag der „Weltliga gegen die Lüge“ in Verbindung mit der „Alliance chrétienne arienne“ herausgegebenes antisemitisches Lexikon bezeichnete schon 1931 den „Östling“ Leo Noussimbaum (Nussenbaum) als in Kiew geborenen „Geschichtsschwindler“, der als Vertreter des Judentums Unwahrheiten zur bewussten Schädigung Deutschlands publiziere.<sup>86</sup> Andererseits empfahl noch 1942 ein Gut-

81 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.012

82 Orhan Aras, Essad Bey, S. 55-56; 225.

83 ZMO /Höpp. Sign.: 02.11.008; vgl. Tom Reiss: Der Orientalist, S. 22.

84 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.034

85 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.045

86 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.030

achten des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“, die kaukasischen Juden anders als die übrigen Juden zu behandeln, da dieses Gebirgsvolk seit der Zarenzeit im Unterschied zu russischen Juden volle Bürgerrechte genossen habe.<sup>87</sup>

In der oft unsicheren Biographie Essads von Alice Schulte galt dieser seit seiner Kindheit als „Mohammedaner“.<sup>88</sup> Spätestens seit seiner offiziellen Konversion zum Islam im Jahre 1922 verstand sich Essad Bey als muslimischer Autor, der berufen war, in Sachbüchern, Biographien und – als Kurban Said – Romanautor dem Westen Gedankengut sowie kultur- und religionsgeschichtliche Traditionen des Islam nahezubringen. Das umfasste Erinnerungen an islamische Größe ebenso wie Hoffnungen auf deren Renaissance. Der Islam galt ihm als die anpassungsfähigste Religion der Welt.<sup>89</sup> Essads panislamische Ideale und nostalgische Bezüge auf Kalifat wie Sultanat fanden aber in der von vielen, auch personellen Querelen geprägten muslimischen Exil-Community in Berlin nur wenig Zuspruch. Nicht zuletzt die Kritik an „Blut und Öl“ führte zu Essads Ausschluss aus der „Islamia“.<sup>90</sup>

Politisch bezeichnete sich Essad frühzeitig als bewussten Monarchisten, der Revolutionen und Bürgerkriege hasste und für den entmachteten osmanischen Sultan in Konstantinopel dieselben Gefühle der Ergebenheit hegte wie einst für den russischen Zaren. Das Prinzip der Monarchie galt ihm als klassenloser Gipfel der Menschheit; sie allein sei in der Lage, sowohl den Bolschewismus als auch einen alles überwuchernden Nationalismus zu überwinden.<sup>91</sup> Maximim rücksichtsloser Durchsetzung von Ideen und Visionen seitens charismatischer Anführer gingen in seine Biographien ein. Das betraf seine Arbeit zum letz-

87 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.122

88 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.106

89 Gerhard Höpp: Nur Orient für Europäer?

90 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.014

91 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.101

ten, von ihm idealisierten russischen Zaren Nikolaus II., außerdem zu solchen historischen Persönlichkeiten wie den Stifter des Islam, Mohammed, als Führer im Dienste des orientalischen Aufbruchs in die Moderne oder den Schah von Persien Reza Pahlevi als unbeschränkten Diktator, der Persien geeinigt, europäisiert und damit gerettet habe.<sup>92</sup>

Seine von Antibolschewismus bestimmten antikommunistischen Positionen schlugen sich in Kontakten Essads zu russischen Emigrantenorganisationen wie den Smenovechovsy, den Mladorossy oder den Eurasiern in Deutschland nach 1918 nieder.<sup>93</sup> Von der Programmatik der Mladorossy / Jungrussen distanzierte er sich allerdings schließlich, weil diese auf einen Ausgleich zwischen der Zarenherrschaft und der russischen Oktoberrevolution von 1917 abzielte.<sup>94</sup>

Die Werke Essads waren der antikommunistischen Propaganda im faschistischen Deutschland willkommen. So ließ das Goebbels'sche Propagandaministerium das Auswärtige Amt im März 1934 auf einen Protest des deutschen Gesandten in Afghanistan gegen den „geschäftstüchtigen Juden“ wissen, dass die jüdische Abkunft Essads zwar bekannt, es aber zweifelhaft sei, dass dieser der jüdischen Rasse angehöre. Auf jeden Fall seien einige Bücher von Essad Bey, insbesondere „G.P.U.“ über den sowjetrussischen Geheimdienst, für die antikommunistische Propaganda von solchem Wert, dass zur Zeit keine Maßnahmen gegen den Autor ergriffen würden.<sup>95</sup> Seine antikommunistische Orientierung brachte Essad Bey in Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg auf eine Liste auszusondernder Naziliteratur 1946 – 1952.<sup>96</sup>

92 ZMO/Höpp. Sign.: 02.02.007

93 ZMO/Höpp. Sign.: 02.04.010

94 ZMO/Höpp. Sign.: 02.08.035

95 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.021

96 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.024

In den USA unterhielt Essad enge Beziehungen zu dem Deutsch-Amerikaner Georg Sylvester Viereck, einem exponierten Parteigänger des deutschen faschistischen Regimes. Dieser korrespondierte mit Essad über sein Buch über Wilhelm II. „The Kaiser on Trial“, in dessen Vorwort er Essad dankte. In seinen italienischen Jahren bemühte sich Essad um finanzielle Unterstützung durch Viereck.<sup>97</sup> Schon 1934 hatte Viereck einen Artikel von Essad mit dem Titel „The Red Menace“ in die Zeitung „German Outlook“ lanciert. Darin forderte dieser die USA wie auch die demokratischen Staaten Europas auf zu begreifen, dass der Nationalsozialismus in Deutschland die kommunistische „rote Gefahr“ für die okzidentale Welt zurückgeschlagen habe.<sup>98</sup>

Das italienische Innenministerium hielt noch Ende 1938 fest, dass Essad mit Zustimmung des Ministeriums für Druck und Propaganda über die Geschichte des italienischen Faschismus arbeite.<sup>99</sup> Zum Jahreswechsel 1941/1942 informierte die faschistische Partei aus Palermo das Innenministerium, dass der internierte Essad Bey unter schlechten finanziellen und gesundheitlichen Bedingungen lebe. In einem Telegramm an Mussolini vom Januar 1942 bat Essad um Freigabe und Überweisung von Geldern aus Deutschland, befürwortet von der Präfektur Salerno.<sup>100</sup> Das italienische Kulturministerium unterbreitete 1942 Essad Bey ein Angebot, eine Radiosendung für den Mittleren Osten zu übernehmen, bevorzugt in Französisch oder Persisch mit kaukasischen Themen sowie zur Rolle des sowjetischen Geheimdienstes G.P.U.<sup>101</sup> Essads Tod verhinderte jedoch eine Zusammenarbeit.

Für die Kaukasus-Regionen verfocht Essad sein Leben lang das Ideal einer unabhängigen kaukasischen Konföderation, basierend auf der re-

97 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.086

98 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.028

99 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.044

100 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.045

101 ZMO/Höpp. Sign.: 02.10.044

ligiös-kulturellen Symbiose aller ihrer Völkerschaften. In den Zeitschriften „Wissen und Fortschritt“ und „Asia“ beschwor er deshalb die legendäre Geschichte des urwüchsig-archaisch gebliebenen Bergvolkes der Chewsuren in Georgien, die angeblich vorchristlich-heidnische, jüdische, christliche und islamische Traditionen bewahrt hätten und damit für ihn ein phantastisches Symbol kaukasischer Zukunft darstellten.<sup>102</sup> In anderen Artikeln hielt Lev/Essad die Juden in Aserbaidschan für die Urbevölkerung des Landes. Wie andere kaukasische Juden „Kipta“ oder „Banu Israel“ genannt, hätten sie von alters her denkbar gute Beziehungen zu Muslimen und Christen unterhalten.<sup>103</sup>

Von 1935 bis 1939 schrieb Essad/Azad-bej russisch-, deutsch- und französischsprachige Artikel in den von dem Kaukasus-Emigranten Haidar Bammate in Paris herausgegebenen Blättern „Kavkas“, „Der Kaukasus“, „Le Caucase“. Er lehnte dabei strikt eine Russifizierungspolitik im Kaukasus ab, die für ihn das deutliche Scheitern des angeblichen Internationalismus demonstrierte. In der Praxis habe dies dazu geführt, dass sich nationale Antagonismen in der UdSSR stärker als je ausprägten, was westliche Illusionen über eine sowjetische Fata Morgana hinfällig mache. Andererseits boten die Orientierung kaukasischer Turkvölker auf die Türkei Atatürks und die Aktivitäten Enver Paschas bis zu dessen Tod in Mittelasien im Kampf gegen die Bolschewiki Essad Anlass, alle Versuche abzulehnen, welche die Politik der Türkei gegenüber den kaukasischen Turkvölkern als hinterlistig diskreditierten.<sup>104</sup>

Laut Alice Schulte hoffte der bereits Todkranke noch 1942, nach einem Sieg der Achsenmächte nach Baku zurückkehren zu können.<sup>105</sup>

102 ZMO/Höpp. Sign.: 02.07.010

103 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.095

104 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.005

105 ZMO/Höpp. Sign.: 02.01.106

## Schlussbemerkung

Gerhard Höpp bezweifelte in seinem biographischen Essay zu Essad Bey / Lev Nussenbaum, dass es möglich sei, jemals ein auch nur annähernd vollständiges Bild von dieser schillernden Persönlichkeit zu zeichnen. Von „undurchschaubar“, „höchst anziehendem Witz und Charme“ bis hin zu „begabt, aber ohne Verantwortung“, reichten die Eindrücke von Zeitgenossen<sup>106</sup> dieses ebenso schreibbesessenen wie von politisch-religiösen Illusionen und Nostalgien, dazu in wachsendem Maße vom eigenen Überlebenskampf motivierten Autors.

Mit Informationen zur Person und dem Umfeld von Lev/Essad belegen die von Gerhard Höpp hinterlassenen Publikationen und Materialien ebenso wie zahlreiche Auszüge aus international relevantem Schrifttum älterer und neuerer Zeit die Intensität und Akribie, mit denen er sich über ein Jahrzehnt der Persönlichkeit Essad Beys gewidmet hat. Zweifelsohne kann dies alles zur Erschließung weiterer Facetten von Leben und Wirkung des erfolgreichen Autors und gescheiterten Visionärs beitragen. Zusammen mit den Ergebnissen von Tom Reiss auf den Spuren von Essad Bey werden sie sicher zukünftige Untersuchungen zu Lev Nussenbaum / Essad Bey / Kurban Said bereichern.

<sup>106</sup> Gerhard Höpp: Mohammed Essad Bey, S. 414.

## Anhang

Aus dem Nachlass Höpp im Archiv des Zentrums Moderner Orient:  
zmo.de/bibliothek/bestaende/archival-resources.

Essad Bey: Lebensläufe von heute. Die Geschichte meines Lebens.  
1931,

Sign.: 02.01.101; S. 1-2; vgl. Orhan Aras: Essad Bey, S. 173-178.

Lev Nussimbaum/Essad Bey in der Matrikel von 1923/24,

Sign.: 02.07.039; S.1,5.

Essad Bey: Chewsuren. Ein unbekanntes Volk. 1930,

Sign.: 02.07.10; S. 32-36.

Essad Bey: The Red Menace 1934,

Sign.: 02.10.028; S. 2-3.

Briefe von Essad Bey an Omar Rolf v. Ehrenfels 1938,

Sign.: 02.10.054; S. 1-2, 3-4.

Briefe von Essad Bey an den Verleger Giovanni Gentile 1938, 1942,

Sign.: 02.11.008; S. 46-48.

Testament von Essad Bey 1941,

Sign.: 02.10.053.

Kopie des italienischen Totenscheins für Essad Bey von 1942,

Sign.: 02.10.049; S. 7.

Todesanzeige für Essad Bey in „Aufbau“ New York 1942,

Sign.: 02.10.52; S. 2.

Alice Schulte, Biographie von Essad Bey (1943),

Sign.: 02.01.106; S. 1-9.

Grabmal von Essad Bey in Positano,

Sign.: 02.01.149; S. 2.



### Lebensläufe von heute

#### Die Erstgipfel meines Lebens



FESSAD-BEY

Voreres ich hüsse offene Bekennnis, verküpdete Idealit, und die; In gend, zu der ich, dem Alter nach selbst gehöre. Das Erste: weil offene Bekennnis, meistens nur geschmacklos-Versuche sind, sich selbst zu verberichten. Das Zweite: weil, Ideale dazu stand, um verschwägen zu werden. Des Dritte: weil die moderne Jugend dem Alten, vor dem sie physisch und geistig lebt, verächtlich den Rücken kehrt, und dabei naturgemäß der Barbarei verfallen muß.

Ich liebe, alte Leute; henehviel wel cher Konfession, Nation, oder Partei; zugehörigkeit den Abbild der flachen, grauen, angeblich so trostlosen Wästen, die, durch keinen Baum vernünftiger sind, — und die Wappen, stümmliger Kaiserreiche der Welt. Das Erste: weil die alten Leute meistens, ruhiger, klü-

ger und bescheidener sind als die Jungen. Das Zweite: weil sich beim Einblick der Sandwüste mein Auge erheitert. Das Dritte: weil ich, im Wappen, eines Kaiserreiches, die Verheißung einer besseren Zukunft der Menschheit erblicke.

Dieses als Vorbemerkung Gebörten. Aber schon da be-seugt die Problematik meines Daseins. Die meisten Leute können ein Haus oder zumindestens einen Ort angeben, in dem sie geboren sind. Zur diesem Ort beziehungsweise zu die sem Hause, pilgert man dann in den alten Tap um sich, bederten, Re miniszenzen, hinauszugehen. Um mich der besüßen, Refugienzen, hinauszugehen, müde, ich zum Wagen eines Dazuge pilgern. Ich bin, während des ersten russischen Eisenbahnstreiches, mitten in der russischen Steppe zwischen Euro-pa und Asien geboren, als meine Mutter von Zürich, dem, Stütz der russischen-Revolutionäre, nach Baku dem Wohnsitze eigener Familie, reiste. Am Tage meines Gebort, erließ der Zar sein Manifest, in dem er den Russen die Verfassung gewährte. Am Tage meiner Ankunft in Baku, — und die Stadt in Flammen der Revolution, und der Metzelenen des Pöbels, Ich selbst, mußte zu meinem Vater in einem Trog gebracht werden, worauf mein Vater mich, samt meiner Mutter, hinausgeschoben wollte.

So begann mein Dasein Vater, Oelindustrieller; Mutter, radikale Revolutionärin; ich selbst, also von Geburt aus, dazu bestimmt, beides in mich aufzunehmen. Überlauer, Kapital zu werden. Dann, als, aber nie, gekommen. Die ersten Anknüpfungspun-

dfranke; die Bohrdürme mitten in der flachen, ba; Sandwüste, der Gresetung des Meeres in der Meeresee und der verfallene römische Palast der alten Herrscher. Dieser Palast galt meine Liebe. Ich lebte sich mitten im alten asiatischen Stadteil und wurde von der ersten argierigen Menschheit von Baku betrachtet. Mein Vater, der, vierzig Jahre in Baku verbracht hatte, wußte, koni; etwas von seiner Existenz. Ich, erzieht, er für mich selbst und verbrachte dann endlose Stunden im Gespräch der alten Kursten von Baku, in die hängigen, arabeskerzieren ten, für die, Thronsaal, zwischen den verfallenen Saulenkolonnen und unversämtlichen Inschriften. Die Liebe zum alten, ungelegten Schloss wuchs all-mählich zur Liebe für die Menschenen, die, in das Schloss gehören. Um den Palast der alten Khanen, um die Stadt, zog sich die Wüste. Mit acht Jahren, sah ich unbeschädlich und faul auf dem Dach unseits Hauses und machte Vere über beides. Die Wüste und den Palast. Beides, würde für mich zum Inbegriff einer stillen, alten, schweigenden Größe, von der die Menschenen um mich herum keine Ahnung hatten.

Jeden Sommer, von meinem zehnten Lebensjahre an, gestalte ich nach Wiesden, hoch unbeschütter Räumen. Die Menschenen tragen einen Scheitel, waren immer gewaschen und hatten blaue Augen. Die weißen Korridore der dauen schon Höhlen, die lauchlosen Dinger und die Blätterbrunnen in den Gärten der Ge-päckträger, Höhlen zum Frauenhute Ungekann ein, — es war die Angst vor dem Anbesicht, unverständlichen, roder-nen Leben. Dann kam der Krieg und die Deutschlandvertreiben, brögen auf Kriegsjahre; Ich habe vor, — innen wenig verbrüt; Jahre erlebten war



# TEE

Versand an Private

Paul Schrader & Co., Bremen

Konstantinopel macht aber gleich-zeitig in mir von neuem das Gefühl des Islams lebendig. Der Weltglaube, der Panislamismus, der Wunsch, den islamischen Frieden der Menschheit zu erschließen, bestimmt jahrelang mein Dasein. Der thokraitische Imperialismus des Islams, der innere Friede, den er der Menschheit gibt, fesselt mich unwiderstehlich. Das monarchistische Gefühl findet auf diese Weise, seine theologische und zugleich internati-onalistische Rechtfertigung.

Die unbekannte Große Europas zieht mich aber an, — bis folgt Italien und die

*Die Geschichte meines Lebens*

Truppen rücken heran. Wir fliehen wieder; diesmal nach Konstantinopel, wo ich zum erste mal seit dem Ausbruch der Revolution zu denken und zu fühlen beginne. In Konstantinopel regt sich das Alte wieder. Ich pilgere zu den Moscheen, zum Palast des Sultans, zu dem allwöchentlichen Selamluk. Der Soltan, der damals mehr Titel als unter seiner Herrschaft stehende Kilometer hatte, läßt mir dieselben Gefühle des Mitleides und der Ergebenheit ein, wie einst der Zar. Am Bosporus vergesse ich allmählich das brennende Gefühl des Hasses, das in mir in den Tagen der Revolution jeder Arbeiter, jeder radikale Politiker schon allein durch seine Existenz erweckt hatte. In mir entsteht das erste Be-dürnis, die monarchistische Ueberzeugung vernunftsmäßig zu rechtfertigen. Diese erste Rechtfertigung ist denkbar einfach: Es kommt nicht auf die Regie-rungsform, sondern auf die Glücks-förderung haben mir diese Weisheit gegeben. Von diesem Standpunkt aus ist die Frage, ob Monarchie ob Repu-blik gänzlich gleichgültig. Doch ist die Monarchie immerhin vorzuziehen, weil sie trotz allem weniger Schatten-seiten besitzt, als sämtliche nicht-monarchistischen Regierungsformen, die ich kennengelernt habe. Die späteren europäischen Erfahrungen haben diese Weisheit in keiner Weise erschütter.

Dieses erste Rechtfertigung ist denkbar einfach: Es kommt nicht auf die Regie-rungsform, sondern auf die Glücks-förderung haben mir diese Weisheit gegeben. Von diesem Standpunkt aus ist die Frage, ob Monarchie ob Repu-blik gänzlich gleichgültig. Doch ist die Monarchie immerhin vorzuziehen, weil sie trotz allem weniger Schatten-seiten besitzt, als sämtliche nicht-monarchistischen Regierungsformen, die ich kennengelernt habe. Die späteren europäischen Erfahrungen haben diese Weisheit in keiner Weise erschütter.

Die alte Deutsche. Ich sprach mit ihr, deutsch, und hoffte mit ihr zusammen, daß die Deutschen Siegen und in Baku einzutreten werden. Ich versprach mir, davon einen einzigen Skandal, — Straßenkämpfe, Schüsse, Unordnung und etliche angenehme und erfreu-liche Dinge. Diese angenehmen und erfrö-lichen Dinge kamen von einer anderen, gänzlich unangewarten Seite. Die Re-volution brach aus, als ich 13 Jahre alt war, und mit der begannen die hefbi-ersehenen Straßenkämpfe, Skandale und Unordnungen. Vom Tage der Ab-dankung des Zaren an wurde ich zu erst nur gefühlsmäßig, aus Mitleid für die gefallene Größe, dann immer be-wußter, ein entscheidender Monarchist, was aber keineswegs mit der bolsche-wistischen Entzignung der Oelquellen zusammenhängen ls, folgten die zägel-losen Jahre der Revolution, und des Bürgerkrieges, Straßenkämpfe, blutige Feinden bedeckten die Straßen Bakus, — geflücht mehr als die Straßen irgend-einer anderen Stadt des alten Zaren-reiches. Dann kommt die Flucht, zu erst nach Turkestan und Persien, wo ich beim Abbild der Wästen beinahe die ganze Revolution verbrüt, — dann eine kurze Wiederkehr in die Heimat, und zuletzt wieder die bolschewistische Invasiön. Ich fliehe. Mein Vater läßt mir, Einige Stunden, verbringe ich in der, — Tschaka, — werde dann zur Hilfe einer kleineren Lage, — freigesetzt und sehe die Flucht fort, aber hinter Zug-schranke, Grenze der Bolschewisten-reihs, — in Georten, wurde ab mit Agmt der Dritten Internationa-le, — was für einige Stunden verbrüt. — Dann folgt ein Kurzweiliges, von den roten Plätzen von zwangswei-sen, kollektivistischen, — und dem Terror. Die Erholung dauert nur wenige Monate. Die bolschewistischen

Parteien innerhal einer Klasse und den Kampf der Führer innerhalb einer Partei. Die Monarchie, ein legitimes, federatives Imperium mit dem Monar-chen als einem gänzlich klassenlosen, beinahe übermenschlichen Gipfel der Menschheitspyramide, ist der gegebene Ausweg für die Menschheit, die an Parlamentarismus, Nationalismus, Bol-schewismus und ähnlichen Relativitäten leidet. Zur Rechtfertigung dieses Stand-punktes konnten Traktate geschrieben und Vorträge gehalten werden. Meine Absicht ist das nicht, denn ich ver-suche prinzipiell nie, einen politischen Andersgläubigen zu überzeugen. Nur das eine muß hervorgehoben werden: in der heutigen Zeit wird der Begriff der Monarchie oft mit dem Begriff der Diktatur verwechselt. Nicht ist fehlerhafter! Diktatur und Monarchie sind absolute Gegensätze, schon des-halb, weil die Diktatur sämtliche Schat-tenseiten einer Monarchie besitzt, ohne auch nur einen einzigen ihrer Vorteile aufzuweisen.

Phantasien? Vor einigen Jahrzehnten lebte in der Stadt Zürich ein armer Mann mit einer großen Glatze. Er lebte in den bescheidensten Verhält-nissen und phantasierte. Selbst der Zürcher Polizei erschien er als ein harmloser Phantast. Dieser Mann hieß Lenin. Seitdem ich dieses weiß, glaube ich an keine unerfüllbaren Phantasien mehr.

vornehme katholische Klosterschule in Rom, dann Paris, und zuletzt, seit mehr als einem Jahrzehnt, Deutsch-land.

In Deutschland beginnt zuerst die praktische Politik. In einer dunklen, verräuchten Kneipe im Norden Berlins versammeln sich die wenigen Panisla-misten. Unsere Zahl wächst, im ver-räuchten Zimmer werden alle Sprachen des Orients gesprochen, hin und wie-der auch deutsch. Wohl die Hälfte der Anwesenden sind englische oder russi-scher Bannuch, der gleichfalls später in englische Dienste tritt. Wir alle zu-sammen treiben Politik, der Krieg hat uns alle irgendwie aus der Bahn ge-bracht, Verschwörungen werden organi-siert, Attentate vorbereitet und nicht ausgeführt, Aufreute verfaßt. Ich halte Vorträge über das Kalifat und schreibe Gedichte. Zugleich immatrikuliere ich mich bei der Universität. Die Semesterrollen ak, ohne eine wesentliche Spur zu hinterlassen. Die praktische Politik beginnt mich zu ekeln. Der praktische Panislamismus artet in Klatsch, gegen-seitige Verleumdungen und Mißtrauen aus. Der praktischen Politik folgt die praktische Literatur, das Stadium, in dem ich mich auch gegenwärtig befinde, ohne es bis jetzt bedauert zu haben. Ich hin deutscher Schriftsteller. Die vielen Völker, die ich besucht, die vielen Ereignisse, die ich gesehen habe, haben mich zum vollendetem Kosmopo-liten erzogen. Doch liebe ich Deutsch-land, weil es (tache da, wer lachen will) das bestorganisierte und be-quemste Land der Welt ist. Was ich im Gegensatz zu den meisten jungen Zeitgenossen keineswegs als ein Manko empfinde. Im Gegenteil; ich erdröste mich gerade darin die eigentliche Auf-gabe eines jeden Staates und die pri-mitive Vorbedingung jeglicher Kultur zu erblicken.

Weshalb ich heute, trotz des jahre-langen Aufenthaltes in einer Republik, Monarchist geblieben bin und mit jedem Tage immer monarchistischer werde? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. Die heutige Welt steht vor zwei großen Gefahren: des Bol-schewismus und des alles überwuchern-den Nationalismus. Gegen diese beiden Gefahren kenne ich nur ein Mittel die Monarchie, allerdings die wahre Monarchie und nicht ihre verfassungs-mäßige, national-begrenzte, weltläm-dische Abart. Was ist die wahre Monar-chie? Für mich ist sie das einzige über-parteiliche, überstaatliche und über-nationale Prinzip, mit dem die Mensch-heit erfolgreich regiert werden kann. Ich weiß, die Menschheit zerfällt in Völker, die Völker in Klassen, Doch ist die Klasse keineswegs die letzte Teilung der Menschheit. Außer dem Klassenkampf gibt es einen Kampf der

**Akademischer Musiklehrer**

im Jahre 1888, 20 Jahre, Historie, und Literatur, nach künftigen Geschmack über Musik, Literatur, Wissenschaft und Herkun- nisse, unter Nr. 654 in die Literarische Welt.

MURA

ist die ge

---

LESEN SIE:

---

PERFIDE

---

2

Ein pikan- ben mod- nur

---

RM

---

EDEN

- 880/114 Norden, Rudolf, Preußen, rer. pol. *Wasserstr. 2 ?*
- 6385/112 Nordmann, Hans, Brndbrg. Theol. *Alt Moabit 14*
- 2702/114 Nordmeyer, Erwin, Preußen, rer. pol. *Schöneberg, Salzburger. 3*
- 1448/112 Ross, Fritz, Brndbrg. *Friedenau, Hedwig. 1*
- 4155/113 Ross, Hanns, Preußen, Volksw. *Adlershof, Selchow. 5*
- 6218/113 Notaras, Michael, Griechenland, Jura, *Friedenau, Stubenra-  
str. 51 II*
- 3815/113 Notz, Max, Bayern, Staatsw. *Charl. Letbniz. 70*
- 6465/113 Hour El Din, Mahmond, Agypten, Med., *Halensee, Westfälisc-  
Str. 35*
- 2439/114 Noessenbaum, Assad-Bey, Georgien, Islam. *Geschichte,  
Berlin, Umlandstr. 114*
- 4416/113 Nowack, Kurt, Westfalen, Math. *MN, Klopstockstr.*
- 3824/113 Nowak, Franz, Brndbrg. *Staatsw. N 58, Sonnenburger. 8*
- 4858/112 Nowak, Hans, Westpreußen, Nat. *Ökn. N, 35, Schöneberger Ufer  
14 II*
- 3125/114 Nowakowski, Stefan, Preußen, Jura, *MN, Bachstr. 2*
- 1549/114 Nühse, Erich, Brndbrg. *Nat. Ökon. Potsdam, Margareten. 32*
- 3278/114 Raif, Brndbrg. *Jura, N 50, Taunzstr. 13 a*
- 2047/111 Nüthen, Meinolf, Westf. *Staatsw. MN 21, Bochumer. 22*
- 1835/114 Nusser, Luttpold, Dr. phil. *Bayern, Theaterw. Münsdorf,  
Chausseestr. 15.*

o.

3505/114 Obé, Rudolf, Preußen, rer. pol. *H. Niehertstr. 43 I*

4	<i>Konrad Rubenoff</i>	<i>Russen Bulgarien</i>	<i>med.</i>	<i>Beamter</i>	<i>Jena</i>
5	<i>Leo Kelpenack</i>	<i>London Australien</i>	<i>rer. pol.</i>	<i>Bankier +</i>	<i>—</i>
6	<i>Nathaniel Thon</i>	<i>Krakau Polen</i>	<i>Chemie</i>	<i>Passen</i>	<i>Prag</i>
7	<i>Johann Huberig</i>	<i>Litauen Litauen</i>	<i>Staats- wissenschaftl. schaffen</i>	<i>Schul- Direktor</i>	<i>Handels- Hochsch. Berlin</i>
8	<i>Amatal Sadermann</i>	<i>Moskau Russland</i>	<i>Philologe</i>	<i>Kaufmann</i>	<i>—</i>
9	<i>Assad Bey Nowseby</i>	<i>Baku Aserbaidschan</i>	<i>Geogr. mit Eth.</i>	<i>Industrielle</i>	<i>—</i>
10	<i>Eugen Langgatz</i>	<i>Ungarn</i>	<i>Med.</i>	<i>Angestellter</i>	<i>—</i>

02.07.044

WISSEN UND FORTSCHRITT

207

*Unabsehbare Gefahr vor dem Ausbruch  
Belien, 4. H. H. 3, 1920*

# Chewsuren ein unbekanntes Volk



Abb. 1. Ein chewsurischer Ritter

Immer kleiner wird die Zahl der unbekannt Länder, die die Geographen und Reisenden noch zu erforschen haben. Immer unscheinbarer die weißen Flecken auf den Landkarten mit der Aufschrift „Unbekanntes Gebiet“. Meist liegen die unerforschten Gebiete unseres Planeten weit von der zivilisierten Welt entfernt. Wochen und Monate muß der Forscher reisen, bis er zum Ziele seiner Fahrt gelangt. Um so merkwürdiger ist das wenig bekannte kaukasische Land Chewsurien, das kaum 150 km von der europäischen Großstadt des Kaukasus, Tiflis, entfernt ist und dennoch wohl das merkwürdigste Land des märchenhaften Kaukasus darstellt. Eine riesige Felsenmauer trennt das Land von der übrigen Welt. Wenn man die Felsen bestiegen hat, steht man vor einem Abgrund, und unten im Tal kann man die freien Chewsurenländer sehen. Über die Felsenmauer in den Abgrund hinab führt ein Paß, der drei Monate lang die einzige Verbindung Chewsuriens mit der Außenwelt ist; aber auch da muß man oft ein lebensgefährliches Seil benutzen, um Chewsurien zu erreichen. Der Paß muß auch die ersten Einwanderer in

das Land geführt haben. Dreiviertel des Jahres ist aber das Chewsurenland so gut wie unerreichbar. Unten im chewsurischen Tal herrscht Ruhe; tagelang kann man durch Chewsurien wandern, ohne einen Menschen getroffen zu haben, und wenn man auch einen trifft, so führt er sicher zum Raub oder zur Blutrache hinaus. In dem

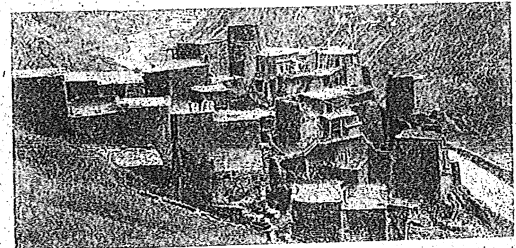


Abb. 2. Das Dorf Schatil, eine typische Siedlung der Chewsuren



Abb. 3. Ein chechurischer Bauer in Kriegstracht

ganzen Lande, das räumlich keinesfalls zu den kleinsten gehört, stehen, voneinander weit entfernt, 30 Burgen, und um jede Burg sind einige vier-eckige steinerne Türme gebaut. Das ist alles. Mehr ist dort nicht gebaut worden. In diesen 30 Burgen wohnt das Volk der Chechuren, das merkwürdigste, geheimnisvollste Volk des Kaukasus. Wer die Chechuren sind, von wo sie stammen, ist unbekannt. Ein Geheimnis umgibt sie, und es zu lüften, ist heute noch unmöglich. Zu wenig erforscht ist das Volk, das in seiner Lebensart, in seinen Sitten und Gebräuchen so gänzlich anders ist als all seine Nachbarn, als alle Völker der Berge, vielleicht auch der ganzen Welt.

Zuerst das Äußere: Nur selten — wenn fremde Gäste ihre Dörfer besuchen — ziehen die Chechuren ihren Tscherkessenanzug an, die übliche Tracht des Kaukasus. Sonst tragen sie merkwürdige Gewänder; über ein kurz ausgeschnittenes Hemd wird ein langes geschlossenes Überkleid angezogen, an dessen Vorder-

seite an der Brust ein großes Kreuz aus gelben Bändern eingenäht ist. Zum Unterschied von allen Völkern des Ostens tragen die Chechuren — Männer und Frauen — keine breiten Seidenhosen, sondern enge Strümpfe, die bis über das Kniegelenk reichen, und auf dem Kopf viereckige Mützen, um die ein buntes Tuch gewickelt wird. Kopf wird glatt rasiert, der Schnurrbart aber nicht. Das gelbe Kreuz wird nicht nur an das Hemd genäht, sondern in verkleinerter Form überall, wo es sich annähen läßt. Das ist der Friedensanzug der Chechuren. Ganz anders sieht er im Kriege aus. Seine Rüstung, die durch Generationen vererbt wird, ist weder europäisch noch asiatisch. Sie ist mittelalterlich. Ein Helm bedeckt den Kopf, und über die Schultern ist ein Stahlnetz geworfen. Ein Stahlband bedeckt gleichzeitig den Körper. Hände und Füße sind mit schweren Messingplatten bedeckt. In der linken Hand hält der Chechur ein



Abb. 4. Ein Chechur in voller Rüstung.

breites rundes Schild mit dem Kreuz und in der rechten eine Lanze, neuerdings auch ein Gewehr. Am Gurt hängt ein gerades Schwert. Der ganze Anblick erinnert eher an einen Kreuzritter als an einen wilden Bergmann. Der Eindruck wird noch verstärkt, wenn man die Degen und Schilde genauer betrachtet. Ritter, Adler und alte Wappen sind im Stahl eingraviert und mit lateinischen In-



Oben: Abb. 5. Chechurische Krieger auf der Rast

\*

Mitte: Abb. 6. Ein Gebet vor der Opferung

\*

Unten: Abb. 7. Der Priester beschwört mit dem heiligen Bier die Geister



schriften versehen. Die Inschriften lauten: Souvenir, Genua, Vivat Stephan, Vivat Hussar und sogar „Solingen“; auf einem alten Schild kann man auch die Buchstaben A. M. D. entziffern, also den Spruch der Kreuzritter „Ave Mater Dei“. In dieser Rüstung ziehen die Chechuren in den Kampf, meistens in den Zweikampf, der sich auf folgende Weise abspielt: Die Gegner knien auf dem rechten Knie, ziehen ihre Degen heraus und beginnen ein regelrechtes Duell; bald springen sie auf, singen ein Kampflied, schlagen wild aufeinander los. Den

Kampf zu unterbrechen ist unmöglich. Jeder, der dazwischen tritt, wird erschlagen. Nur ein Mittel gibt es. Eine Frau, am besten ein junges Mädchen, muß zwischen die Kämpfenden ihr Tuch werfen; sofort müssen dann die Gegner ihre Degen in die Scheide stecken, vor der Frau das rechte Knie beugen und sich vom Felde der Ehre zurückziehen. Manchmal wird das Tuch in zwei Teile gerissen und an dem Schild der Gegner befestigt.

Das Kreuzritterliche ist aber lange nicht das einzig Interessante, was über die Chechuren zu berichten ist; nicht minder bemerkenswert und grotesk ist die Religion dieser freien Einsiedler, die Religion, die jeden gelehrten Theologen verwirren und auf den Kopf stellen kann. Die Chechuren sind — wenn man will — Christen, sie verehren das Kreuz, die Mutter Gottes; vor allem den heiligen Georg und die Apostel Peter und Paulus. Wenn es nötig ist, schlagen sie fromm das Kreuz und vergessen es nie, nachdem ein Schaf geschlachtet ist, den Finger in das



Blut zu tauchen und sich auf der Stirn ein Kreuz zu zeichnen. Weiter wissen sie von dem Christentum nichts. Jesus ist ihnen gänzlich unbekannt, ebenso wie alle Anschauungen und Gebote des Christentums. Sie feiern zwar den Sonntag, doch nicht nur ihn allein — Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag sind ihre offiziellen Feiertage, und wenn man nach dem Grund dieser Feiertage fragt, so erfährt man, daß Sonntag der Georgier wegen gefeiert wird, die bekanntlich Christen sind, Freitag, weil es auch die mohammedanischen Nachbarn in den Bergen tun, Sonnabend wegen der Bergjuden, und Montag zum Beweis, daß die Chewsuren ein freies Volk sind, die tun können, was sie wollen und, um sich von allen anderen Religionen zu unterscheiden, auch am Montag faulenzeln dürfen. Die Sonntagsruhe kann also als kein Beweis ihrer Christenfrömmigkeit gelten. Außerdem essen die Chewsuren kein Schweine-



Abb. 8. Chewsurische Frauen am Eingang zum Samrewlo

fleisch, zollen der Vielweiberei und der Leviratsche und, um sich wiederum von allen zu unterscheiden, übernachteten sie nie mit der Frau in einem Zimmer, besuchen überhaupt nur selten ihre Frauen und lassen sich scheiden, wenn die Frau innerhalb der ersten drei Ehejahre schwanger wird, denn das gilt dann als Schande. Das ist die chewsurische Lösung der Bevölkerungsfrage. Außer dem Kreuz, der Mutter Gottes und dem heiligen Georg verehren die Chewsuren ihre eignen Götter, den kleinen und großen Pirkuschi, die Adgilisdeda, den Gott des Ostens und den Gott des Westens, die besonders große Achtung genießen. Doch spielen all diese Götter im Leben der Gemeinde eine Nebenrolle. Es ist sozusagen Privatsache eines jeden, was für einen Gott er bevorzugt. Das offizielle religiöse Leben spielt sich in den Tempeln ab, in den Chati, in denen die Priester die Zukunft der Chewsuren prophezeien.

Nicht zu vergessen ist übrigens, daß die Chewsuren im Gespräch mit dem Fremden in allem Ernst hervorheben,



Abb. 9. Der älteste Einwohner des Chewsurenlandes, Kostar Kistanza. Der Greis ist 128 Jahre alt.

e Christen sind, zugleich aber jede Meinung über Christus, über christliche usw. glatt ablehnen. Christliche Missetäter, die zu ihnen in das Tal geschickt wurden, ausgelacht und vertrieben. Hochmut des Chewsuren ist sehr; wenn er jemand — und das tut er — in einem Gespräches würdigt, so ist er immer —, so ist er zuerst sein — und dann seinen —; dann schweigt stolz eine Weile in der ehrlichen Überzeugung, daß der Fremde schütter ist, einem vornehmen Menschen gegenüberzu-

sehen. Soweit die Religion der Chewsuren. Nun einiges über ihr häusliches Leben, ihre Sitten und Gebräuche. Am Rande eines jeden Chewsurendorfes steht ein niedriges längliches Gebäude, das haargenau einem großen Hundeloch gleicht, das Gebäude heißt Samrewlo, d. h. Stall, ist aber nicht für Haustiere, sondern für Frauen bestimmt. Wenn die Frau unwohl ist, muß sie in den Stall ziehen, den sie während ihres ganzen Unwohlseins nicht verlassen darf. Besuchen darf sie dort niemand, weder Männer noch Frauen, höchstens kleine Mädchen oder ganz alte Großmütter. In denselben Stall zieht die Frau, wenn sie ein Kind zur Welt bringt. Auch das muß sie ohne jegliche Hilfe tun und der Sitte nach selbst die Nabelschnur durchbeißen. Wenn die Geburt sehr schwer ist, muß man einen Menschen, der jemanden ermordet hat, bitten, sich zur Tür des Stalles zu begeben und aus einem Gewehr in die Luft zu schießen. Das hilft zweifellos. Die An-

wesenheit des Mörders vertreibt die bösen Geister, und die Schüsse erschrecken die Frau, was nach Ansicht der Chewsuren die Geburt erleichtert.

Jeden Tag muß die Chewsurenfrau Hände und Füße und jeden Monat Gesicht und Haare mit Kuhurin waschen; tut sie es nicht, nennt man sie unrein — auch nichtchewsurische Frauen, wenn sie sich zufällig im Chewsurendorf aufhalten, müssen sich diesen Sitten fügen, sonst werden sie aus dem Dorfe vertrieben; das Haus, in dem sie wohnten, wird dann verbrannt. Die chewsurische Frau ist aber keine Sklavin, sie besitzt eine Menge von Vorrechten, die sie hoch über den Mann stellen. Nicht nur, daß ihr Tuch genügt, um den Zweikampf einzustellen, sie darf jeden Augenblick ihren Mann verlassen und sich scheiden lassen, sie darf unter keinen Umständen gewaltsam verheiratet werden und kann unbestraft in aller Gegenwart ihren Mann verspotten und verulken. Eine Ehe wird gewöhnlich zwischen Einwohnern verschied-



Abb. 10. Der chewsurische Arzt mit seinen Instrumenten

dener Dörfer geschlossen. Welcher Rasse die Chewsuren angehören, ist unbekannt. Vielleicht, da die Chewsuren schon Jahrtausende existiert haben, waren unter ihren Gästen, unter denen sie das Seil benutzten, auch Kreuzritter, fromme Krieger; dann würde die alte kaukasische Sage von dem in den Bergen verschollenen Kreuzrittervolk hier in dem Tal der freien Chewsuren unerwartet Bestätigung finden.

Essad-Bey  
Die Bilder Nr. 2, 3, 6, 7, 8, 9, 10 verdanken wir dem lebenswürdigen Entgegenkommen der wissenschaftlichen Gesellschaft für Orientalistik, Moskau.

# MAN OUTL



Supplement of "DEUTSCHE ZEITUNG"

## Menace in the Unit

By ESSAD BEY

*Essad Bey, author of the following article, is a distinguished Russian publicist whose books "Twelve Adventures of the Caucasus" and "G.U.P." have challenged the attention of the civilized world. Like so many of his countrymen, Essad Bey looks upon Bolshevism as enemy of all mankind and rejoices at the fact that National Socialism has doomed the Red Menace in Germany.*

In judging the results of the National Socialist revolution in Germany, foreign observers, specially in the United States, frequently disregard two important facts: The significance of the communist menace for occidental culture, and the destruction of this menace through National Socialism.

Those who are not well acquainted with German affairs hardly realize even today how close Germany—with her 6 million unemployed and 12 million Marxist voters—was driven to the abyss of a communist revolution. And those who are not well versed in Russian affairs fail to understand the real meaning of communism for a country like Germany. History repeats itself, and similar to the siege of Vienna and the period of the Tartar invasions, two worlds clash, this time in the streets of German cities: The occident, European world and the bolshevic, Asiatic world.

Germany, Eastern outpost of Europe, had to bear the brunt of this attack, though her hands were tied and the Treaty of Versailles had taken from her the means to meet the attack with a counter-attack, thus repulsing the communist danger. For fourteen years, Germany stood at the brink of a red revolution. Beginning with the Spartacist rising in 1918 to the communist riots in Altona in 1933, hardly a month passed without red plots, strikes, conspiracies and riots.

The German Government did not have the power and perhaps not the energy to battle this menace effectively. Fourteen years of

a snob. For him the communist revolution is nothing else but a means to satisfy his own thirst for power. He is not interested in humanity, he is interested only in himself. This is the reason why it is impossible to educate him, why he is ready to do anything to further his ambitions, and why he can be found in the very center of each conspiracy and each uprising. The communist snob with his primitive vitality is a constant source of danger for each state and for every form of government.

Up to the time of the National Socialist revolution these facts mainly concerned Germany. Today, they are of vital importance not alone to the democratic states of Europe but also to the United States.

The spectre of the "red salvation" dispelled in Europe by the Revolution of 1933, appears to have escaped to America. Nothing shall be said here about the diplomatic recognition of Russia through the United States which, perhaps, may be justified by political reasons. But it was brought about by that red "parlor communist" which became so well known in Germany during the last fourteen years.

The sources of the steadily increasing communist propaganda in America are not the diligent workmen, not the employees, not even the unemployed. The danger, recognized so far only by a few, springs exclusively from the communist snobs, from wealthy people who consider themselves justified in spending their leisure time within the orbit of communist

Germany—with her 6 million unemployed and 12 million Marxist voters—was driven to the abyss of a communist revolution. And those who are not well versed in Russian affairs fail to understand the real meaning of communism for a country like Germany. History repeats itself, and similar to the siege of Vienna and the period of the Tartar invasions, two worlds clash, this time in the streets of German cities: The occident, European world and the bolshevic, Asiatic world.

Germany, Eastern outpost of Europe, had to bear the brunt of this attack, though her hands were tied and the Treaty of Versailles had taken from her the means to meet the attack with a counter-attack, thus repulsing the communist danger. For fourteen years, Germany stood at the brink of a red revolution. Beginning with the Spartacist rising in 1918 to the communist riots in Altona in 1933, hardly a month passed without red plots, strikes, conspiracies and riots.

The German Government did not have the power and, perhaps, not the energy, to battle this menace effectively. Fourteen years of street fighting sealed the fate not alone of Germany but also that of Europe. There can be no doubt about it that, considering the present political and economic constellation, a successful communist revolution in Germany inevitably would have led to the spread of Bolshevism all over Europe and would have resulted in the destruction of traditional European culture as well as in the spreading of the bolshevik wave to the United States.

Considered from this viewpoint, the achievement of the new German government acquires an historical importance which will be recognized even by those who in other respects do not approve of Germany's new form of government. Germany alone was able to erect the impenetrable wall of modern nationalism stopping the conspiracy against the world hatched by the red rulers of Russia, where within fifteen years, ten million people have lost their lives through revolution, hunger, civil war and terror. No democratic country of Europe would ever have been able to battle the red danger so effectively or even recognize it. And the recognition of the communist menace is the theoretical pre-requisite for the actual battle against it.

In democratic countries the picture of Red Russia is distorted less by communist workmen than by so-called "parlor-communists" and the red snobs of the large cities. One thousand communist workmen are less dangerous to a country than one communist snob. It is comparatively easy to educate and to sober a worker, but it is impossible to convert

primitive vitality is a constant source of danger for each state and for every form of government.

Up to the time of the National Socialist revolution these facts mainly concerned Germany. Today, they are of vital importance not alone to the democratic states of Europe but also to the United States.

The spectre of the "red salvation" dispelled in Europe by the Revolution of 1933, appears to have escaped to America. Nothing shall be said here about the diplomatic recognition of Russia through the United States which, perhaps, may be justified by political reasons. But it was brought about by that red "parlor communist" which became so well known in Germany during the last fourteen years.

The sources of the steadily increasing communist propaganda in America are not the diligent workmen, not the employees, not even the unemployed. The danger, recognized so far only by a few, springs exclusively from the communist snobs, from wealthy people who consider themselves justified in spending their leisure time within the orbit of communist ideas. Students of fashionable colleges, literati, painted ladies, even bankers rave about the "red paradise" and the dark Gregorian with the black moustache, the Asiatic face and the Russian name: Joseph Stalin.

A red gang is growing up within the free United States and the gangsters dwelling in Manhattan's lower east-side and the fashionable apartment houses of Park Avenue and Fifth Avenue continue those insidious activities which have been stamped out in Germany by the new Germany revolution.

Those in authority here in America are still indifferent to this movement. But it should be considered what measures would be taken by the American Government if the events of Marxist Germany should find a repetition in this country. What would happen here if 25 percent of the total population, thirty million people, should declare themselves for Marxism? These figures must be remembered in order to comprehend and to judge the developments in Germany.

It is impossible to pass final judgment on Germany without bearing in mind that the National Socialist revolution has saved Europe from a catastrophe, specially those who consider themselves entitled to condemn the New Germany ought to realize that in blindly adoring a red world unknown to them they are preparing the ground for developments opposed by them: the inevitable national uprising to save the national tradition and the national idea.

Essad-Bey  
Positano  
Casa Pattison

Ibrahim Paskaluy.  
21.7.38

An Omar:  
Karte 28.7.38.  
Wähne Rascher. Schicke Buch.  
Kommt Di Okt. Ca. 70. Nov. Lahr.  
Jem Bohemite solle alms'ben.  
R. Mann

Lieber, alter Omar!

Ich habe Dir lange nicht geschrieben. Es war so viel Durcheinander. Es ist ganz unmöglich ein Visum nach Griechenland zu bekommen. Im Konsulat in Neapel hat man mir gesagt, dass nur das griechische Konsulat in Wien mir das Visum ausstellen könnte. Wenn ich von Neapel nach Griechenland fahren will, so muss ich wohl drei Monate auf ein Visum warten. Darüber hinaus ist Frau Schulte zu mir gekommen, womit die Leichtigkeit meiner Bewegungen etwas gehemmt wird. Willst Du hierher kommen. Es ist hier wirklich herrlich. Ein arabisches Dorf, mit stiller und frommer einheimischer Bevölkerung und einer kleinen und etwas wahnsinnigen Fremdenkolonie. Die Behörden rühren einen nicht an und ich glaube sie haben einen Wink bekommen uns alle als harmlose Narren zu behandeln, die wir ja auch sind.

Es geht mir so weit gut, aber ich verzehe von Sehnsucht nach so vielen Leuten, die durch die ganze Welt zerstreut sind und von denen ich nicht weiss, wann und wie ich sie wiederssehen werde. Aus der Stadt, in der wir uns zuletzt gesehen haben, kommen die schrecklichsten Nachrichten und ich muss hier sitzen und ein idiotisches Buch schreiben. Es wäre zum heulen, wenn es hier nicht so viel schoene Frauen gebe, die einem das Leben erleichtern. Reizt es Dich nicht, Omar? Eine arabische Stadt, viel Sonne, viel Oliven und schoene Frauen?

Ich sehe, dass es Dich nicht reizt und ich bin traurig darüber, denn ich will mit Dir hier am Strande sitzen und über Gott sprechen. Das kann man hier nur mit so wenigen.

Da ich daran zweifele, dass Du her kommst, habe ich mich um Dein materielles Wohlergehen gekümmert. Ich habe den Verlag Rascher beauftragt an die Adresse des Archeologischen Instituts fuer Dich 330 Schweizer Franken zu schicken. Ich habe keine Ahnung, wieviel das

anher am 6. 8. 1 Karte geschrieben.

in dem Gelde ausmacht, nach dem wir bis jetzt gerechnet haben. Wir werden es gelegentlich ausrechnen. Wenn das Geld nicht bald kommt, so schreibe an Rascher Zuerich I. Limmatquai 50. Darüber hinaus liess ich auf den Namen der Frau Kurban Said American Express Athen aus Jugoslawien 200 Dollar schicken. Aber sie können noch nicht eingetroffen sein, denn man bedarf da einer Devisengenehmigung. Mit Gottes Hilfe werden weitere Sendungen folgen.

Was fuer ein Buch willst Du schreiben, ich kann auch auf Entfernung Ratschläge geben und Verlage finden. Schick mir das Manuscript, so eins vorhanden ist. Oder schreib mir um was es sich handelt. Willst Du noch immer nach Indien? Das wäre schrecklich. Bleib in Europa. Wenn alles zugrunde geht, wird ja auch Indien nicht verschont bleiben. Wir sind alle in der Hand Gottes und in Europa ist diese Hand nicht fuehlbarer, als wo anderes.

Wo wohnst Du jetzt? Ich habe gehoert, dass Du auf eine Insel uebersiedelt bist. Auf welche? Hast du schon eine eigene Adresse? Ich selbst habe gar keine Plaene und gehe einfach in der Sonne auf. Im Winter will ich weg von hier, aber ich habe keine Ahnung wohin. Das Reisen ist jetzt schrecklich schwer geworden, aber das Nichtreisen ist ganz und gar unmöglich.

Ich arbeite 10 Stunden am Tag, es macht mir gar keine Freude mehr, aber ich wuesste nicht, was ich sonst tun sollte?

Lebe wohl, alter Omar, bete auch fuer mich, wie ich fuer Dich bete.

Wa Salam

*Fakim Paskaljević*  
5.8.38

Lieber Omar!

Das Leben ist hart und meine Gastgeber machen mir in der Tat einige Sorgen. Wenn die Sorgen grösser werden, so gedenke ich in der Tat mich nach Kairo zu begeben. Schreibe mir bitte genau wann Du dort bist und wie lange Du Dich dort aufhalten wirst. Ich bin schlecht gelaunt und muss in Windeseile mein Buch zuende schreiben. Dann bin ich wieder ein freier Mensch. Auf was fuer einer Insel haust Du? Wie lebt es sich dort? Positano ist im Grunde genommen auch eine Insel, ohne Zeitungen, ohne Nachrichten aus der Fremde. Aber Deine Insel ist wohl doch ruhiger. Wann bekommst Du den langerwarteten Besuch?

Freunde rufen mich nach Paris und nach London, wo eine Menge Deiner Landsleute versammelt sein sollen. Mich lockt aber keine von diesen beiden Moeglichkeiten. Am liebsten moechte ich mich irgendwo verkriechen und drei Jahre schlafen. In Kairo werde ich mich in der Naehed der Al-Ashab niederlassen und mich in das hoehere Wissen versenken. Nach Lahore werde ich wohl kaum koennen. Was soll ich dort?

An Rascher habe ich geschrieben. Ich glaube es ist ein Claering-Verkehr zwischen Schweiz und Griechenland. Zahlungen von der Schweiz nach Italien dauern auch vier Wochen. Ich hoffe dieser Tage auch von hier etwas abschicken zu koennen. Aber man darf nur minimale Summen schicken.

Schreib mir genau, was Du machst und welches Buch Du planst? Sind die Griechen nicht sehr gegen den Islam eingestellt? Und wie behandeln Sie Dich in diesem Zusammenhang?

Der Joe geht es gut, aber unser Gutgehen ist natuerlich sehr relativ, und nur bis auf Wiederruf. Es ist Allahs Entschluss, dass ich in

Unruhe lebe. Vielleicht kommt die Ruhe erst, wenn ich in ein islamisches Land uebersiedele. Aber ich bin des Reissens muede und mache gar keine Pläne mehr.

Was fuer Menschen wohnen auf Deiner Insel? Die hiesige Fremdenkolonie besteht hauptsächlich aus Narren, manche sitzen schon seit Jahrzehnten hier..

Ich moechte Dir noch so vieles schreiben, aber es ist schwer in der heutigen Zeit B sich brieflich auszudruecken. Es waere schoener seine Tage in einem friedlichen Teke zu beschliessen. Aber wir macht man das?

Wenn es irgendwie geht, schreib mir bitte in Schreibmaschine, es dauert sonst tagelang, bis ich Deine Briefe wirklich entziffere. Auf den ersten Blick kann ich nur ungenuehr den Inhalt erraten.

Gott schuetze Dich und mache Dich lachend.

Wassalam

*Evad*





Essad-Bey  
Positano

12. IX. 38.

An den Verlag

G.C. Sansoni

F I R E N Z E

Sehr geehrter Herr Gentile!

Habe Ihren Brief vom 9 d.M. erhalten. Es betruet mich ausserordentlich, dass ein Buch, an dem ich so fleissig gearbeitet habe, so lange bei der Zensur liegt. Da nach meiner Ueberzeugung die Zensur an dem Buche nicht weiter etwas auszusagen haben wird, kann es sich wohl nur um die Frage handeln, ob der Autor ein Italiener ist.

Wie ich Ihnen oben geschrieben habe, ist der dokumentarische, lueckenlose Nachweis der arischen Herkunft bis in die dritte Generation in meinem Falle ausserordentlich schwer, da alle mich betreffende Papiere in bolschewistischer Hand sind. Da ich aber das Buch moeglichst bald in Druck sehen will, mache ich Ihnen folgenden Vorschlag. Die arische Herkunft muss sich ja nicht nur dokumentenmaessig, sondern auch rein wissenschaftlich beweisen lassen. Koennen Sie mir in Rom oder in Florenz einen gelehrten Anthropologen empfehlen, der nach entsprechender Untersuchung ein Urtheil ueber meine rassistische Zusammensetzung abgeben koennte. Es muss sich natuerlich um einen Gelehrten handeln, der das Vertrauen der amtlichen Stellen besitzt. Ich glaube, dass auf diese Weise das Problem wohl am einfachsten geloest werden koennte und wir endlich Ruhe haetten. Vielleicht fragen Sie auch beim Ministerium, ob es sich mit dieser Loesung zufrieden stellen wuerde.

Darueber hinaus stelle ich auch zu meinem grossten Bedauern fest, dass ich kkk fast kein Geld mehr habe. Sie muessen bedenken, dass ich meinen Vertrag ordnungsgemass erfuehlt habe und billigerweise Anspruch auf ein Honorar habe. Nach dem Wortlaute des Vertrages ist das Gesamthonorar bei Ablieferung des Manuscriptes faellig. Ich moechte Sie nun bitten, wenn es schon nicht anders geht, mir privat Geld zu ueberweisen. Sollten Sie mit dem Buche dennoch Schwierigkeiten entatehen, wass ich nicht annehmen will, so werde ich Ihnen das Geld aus den auswertigen Einkuenften zurueckerstatten, beziehungsweise aus Deutschland.

Sie werden mir bei dieser Gelegenheit mitteilen koennen, ob ich mich nunmehr befinden verstaendnisse haben koennte. Bitte nicht abschlagen. Sobald ich von Ihnen Geld bekommen habe, fahre ich nach Florenz und ich hoffe, dass Sie inzwischen einen Anthropologen finden, der in der Lage sein wird, wissenschaftlich festzustellen, welcher Rasse ich nun eigentlich anhoere.

Ich verbleibe im voraus fuer Ihre Bemuehungen dankend

Ihr

Essad Bey

P.S.

Int der Anlage uebersende ich Ihnen mit bestem Dank die Rezension aus dem "Quadrivio"

Essad Bey  
Positano - Salerno

Positano 27. 7. 42

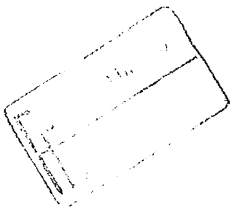
Sehr geehrter Herr Gentile!

Flache Ihren vorigen Brief bekommen und danke Ihnen für die Ausdrücke Ihrer Freundschaft. Ich bin im Augenblick noch krank und wende mich an Sie mit einer grossen, privaten Bitte. Ich erwarte, wie gewöhnlich, eine Überweisung aus Deutschland. Sie wissen, natürlich, wie lange eine solche Überweisung dauert. Inzwischen setze aber ich, ohne Geld und keine niemanden, der mir in meine Lage helfen könnte. Sie sind mein ältester Verleger in Italien und werden sicherlich für die Lage eines kranken Schriftstellers Verständnis haben. Ich bitte Sie mir jetzt Geld zu lassen, soviel Sie gerade können und ich werde es Ihnen bei der ersten Gelegenheit zurückzahlen. Sie können mich lange genug und werden mich sicherlich nicht auf dem Gewissen haben wollen.

- Ich wende mich an Sie persönlich und nicht im Haus Sansoni und nehme an, dass Sie mir persönlich werden Vertrauen entgegenbringen. Einem ist eine Hilfe für mich viel zu dringend, als dass ich mich um die Mühe jemandem wenden könnte.

Ihre verbleibende mit besten Grüßen  
Essad Bey

742



Positano 27. VII. 1941

Testament

Ich, der Unterschriebte, hinterlasse mein gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen, wo immer es sich befindet - speziell auch meinen Anteil an den Cokypullen von Baku - Frau Alice Schulte, geb. Datta z. Z. in Positano (Salerno) Italien. Alle andere Erben werden damit von der Teilnahme an der Erbschaft ausgeschlossen. Frau Alice Schulte geb. Datta regelt nach eigenem Ermessen alle nach meinem Tode entstehenden finanziellen Eragen.

Tutinus  
Ten. Bellojaccos Mazzaro.

Essad - Bey (garant Leo Nussenbaum)  
" " (garant Leo Nussenbaum)

Gjornil 27-7-1942  
Glyrede Moodl  
als Zeugn'

vidaw, d. 27. 7. 1941

Stato: REPUBBLICA ITALIANA  
 Etat:  
 Staat:  
 Stado:  
 Estado:  
 Staat:  
 Devlet:

Comune di: POSITANO  
 Commune de:  
 Gemeinde:  
 Municipality:  
 Municipio de:  
 Gemeente:  
 Köy veya mahalle:

ATTO N. 19 - I

**Estratto dai registri degli atti di morte**  
 Extrait des registres de l'état civil concernant un décès  
 Auszug aus dem Todesregister  
 Extract of the register of deaths  
 Extracto del registro de defunciones  
 Uittreksel uit de registers van de burgerlijke stand omtrent een overlijden  
 Ölüm kayit hülasası sureti

- a) **Luogo della morte** — lieu de décès — Todesort — place of death — lugar de fallecimiento — plaats van overlijden — ölüm yeri.
- b) **Data della morte** — date de décès — Todesdatum — date of death — fecha de fallecimiento — datum von overlijden — ölüm tarihi.
- c) **Cognome del defunto** — nom de famille du défunt — Familienname des (der) Verstorbenen — surname of the deceased — apellido del difunto — familienaam van de overledene — ölünən soyadı.
- d) **Prénome del defunto** — prénom du défunt — Vorname des (der) Verstorbenen — christian names of the deceased — nombres de pila del difunto — voornamen (en) van de overledene — ölünən adı.
- e) **Sexo del defunto** — sexe du défunt — Geschlecht des (der) Verstorbenen — sex of the deceased — sexo del difunto — geschlecht van de overledene — ölünən cinsiyyəti.
- f) **Data di nascita o età del defunto** — date de naissance du défunt ou âge — Geburtsdatum oder Lebensalter des (der) Verstorbenen — date of birth or age of the deceased — fecha del nacimiento o edad del difunto — geboortedatum of leeftijd van de overledene — doğumun tarixi, yaşı.
- g) **Lugar di nascita del defunto** — lieu de naissance du défunt — Geburtsort des (der) Verstorbenen — place of birth of the deceased — lugar de nacimiento del difunto — geboorteplaats van de overledene — doğum yeri.
- h) **Ultimo domicilio del defunto** — dernier domicile du défunt — letzter Wohnort des (der) Verstorbenen — last residence of the deceased — último domicilio del difunto — laatste woonplaats van de overledene — ölünən son ikaneigəli.
- i) **Cognome e prénom de l'ultimo coniuge** — nom et prénom du dernier conjoint — Name und Vorname des letzten Ehegatten — name and christian names of last spouse — apellido y nombres de pila del último conyuge — naam en voornamen van de laatste echtgenoot — son əvvəlki soyadı və adı.
- j) **Cognome e prénom del padre** — nom et prénom du père — Name und Vorname des Vaters — name and christian names of the father — apellido y nombres de pila del padre — naam en voornamen van de vader — bəbənin soyadı və adı.
- k) **Cognome e prénom della madre** — nom et prénom de la mère — Name und Vorname der Mutter — name and christian names of the mother — apellido y nombres de pila de la madre — naam en voornamen van de moeder — ölünən bəbəsinin soyadı və adı.

POSITANO
27. 8. 1942
ESSAD BEY
MAOMED LEO
M
36
BAKU
POSITANO
DI VORSEVATE
ESSAD BEY İBRAHİM
AİSCHA SCUZKI

Data in cui è rilasciato l'estratto con firma e bollo dell'ufficio — date de délivrance, signature et sceau du dépositaire — Ausstellungsdatum, Unterschrift und Dienstsiegel des Registerführers — date of issue, signature and seal of keeper — fecha de expedición firma y sello del depositario — datum van afgifte, ondertekening en zegel van de bewaarder — verlijdigd tarix, nüfus (shvətli şahsiyyə) məmurlarının imzası və mührü.

Positano, li 4. 8. 1973



L'UFFICIALE DELLO STATO CIVILE

**tee**

at 10,000 con-  
 cial considera-  
 be estimated  
 50% of the  
 from Nazi-  
 countries have  
 ction.

at mit den fol-  
 en the tasks  
 total of the  
 reaching their  
 day draws  
 ighter plane  
 to the air as  
 of the United  
 e in the fight  
 ne world, it  
 Loyalty Ac-  
 oal in more  
 way.  
 l those who  
 of the world  
 s who have  
 victims of  
 ion in this  
 erve as an  
 e now fight-  
 four free-

tee of Vic-  
 pression is  
 it has been

**ESSAD BEY**

In Positano, nahe Neapel, wo seit  
 den Tagen Klavunds eine deutsche  
 Künstlerkolonie hauste, ist plötzlich  
 der deutsch schreibende Publizist  
 Essad Bey gestorben, nicht viel  
 über vierzig Jahre alt. Mohammed  
 Essad Bey, wie er sich nannte —  
 mit bürgerlichem Namen hiess er  
 Nussenblatt — war aus dem Asser-  
 bejdschan (Sowjet-Armenien, Kau-  
 kaskus) nach Berlin gekommen, um  
 zu studieren. Dort entdeckte ihn  
 Willy Haas, der Herausgeber der  
 "Literarischen Welt", als Autor.  
 Essad Bey schrieb zuerst über lite-  
 rarische und kulturelle Themen, aus  
 dem Kreis seiner Heimat, aus dem  
 russischen Kulturkreis. Sodann  
 ging er zur Bücherproduktion über.  
 Mit erstaunlich rascher und flinker  
 Feder verfasste er ein Dutzend ak-  
 tuell-politischer Darstellungen und  
 Biographien, Biographien Moham-  
 meds, Stalins, Rhexa Kans (des  
 persischen Diktators) usw. Seine  
 Bücher erschienen in vielen Spra-  
 chen, seine Artikel in vielen Zei-  
 tungen, so dass Essad Bey bald als  
 ein "Grossverdiener" unter den  
 Schriftstellern galt (und sich als  
 solcher auch Gegner zuzog!). Nach-  
 dem politischen Umsturz ging er  
 nach Prag und Wien. Später flüch-  
 tete Essad Bey nach Italien.

And  
**Rokeac**  
 will s

And  
**Rokeac**  
 will s

## Biographie Ernst Bey

B6498

III  
84

Ernst Bey wurde im Jahre 1905 am 30. Oktober im Ort Bonev, Provinz Tserkidjien als Sohn eines reichen Oligarchen, Besitzers geboren. Er war das einzige Kind seiner Eltern, ein kleiner, auffälliger Junge und sein Vorgesetzter war es ihm, wenn er so recht herunterfallen konnte. Er wurde ihm dieses unerschuldige Vergehen von den Eltern verboten, weil sie, (was sich später als unvorteilhaft erwies), einen Fehler, nach dem folgte Kinderkrankheit, feststellten. Dem armen Kinde fiel es schwer sich den Anordnungen zu fügen und nicht mit seinen Kameraden mitzutun zu dürfen. Seine liebsten Spielspielzeuge waren ihm das asiatische Stadtmantel mit seinem Schahen, Minarets, seinen Straßen und niedrigen Häusern. Arabische Erzählungen waren ihm das schönste waren ihm Bücher und Bücher. Im Jahre 1911 verlor er auf tragische Art seine Mutter und sein Haus kam als Erbschaft und stellvertretende Mutter eine deutsche Dame Fr. S., die bei der seinem letzten Abschied bei ihm blieb, Freund und Liebling all die Jahre mit ihm. Seinen Anfangsunterricht erhielt er zu Hause. Mit dem 14ten Jahre trat er in das Kaiserliche Gymnasium ein, leider konnte er dasselbe nicht beenden, das ständige in der Stadt Aufstände und Unruhen stattgefunden. Als aber die großen Kämpfe zwischen den Anarchisten, den Anarchisten, Georgiern und Tserkidjien ausbrachen, da verließ E. B. mit den Leuten die Stadt, denn schwer war es ihm dieses alles mitzumachen, das E. B. ein mechanischer Kaufmann war. Er fuhr zuerst nach Tserkidjien dann Krasnodar und kehrte nach Kaspien Meer gelegen und darauf nach Tserkidjien, Krasnodar, Buchara und Samarkand. Nachdem sich in Baku die Unruhen eingeleitet hatten, kehrte E. B. wieder in seine Heimat zurück, doch leider nicht

B6498

2.

für lange. Die deutsch-türkischen Truppen zogen in Baku ein, denn seit dem Anarchistenversteher den Tserkidjien, auch die Truppen der weißen im Baku, die jedoch, als die deutsch-türkischen Truppen sich der Stadt näherten, schließendlich sich auf ihre Schiffe begaben und davon fuhren. Nach einiger Zeit machte sich die rote Gefahr in der Stadt bemerkbar. Wohnungen, Häuser wurden requiriert, auch E. B. wurde seiner ganzen Wohnung mit den Leuten innerhalb seiner halben Stunde räumte, ohne etwas mitzunehmen zu dürfen und wurde in einem Zimmer im Büro seines Vaters eingesperrt. Von diesem Augenblick an begann sein Kampf und sein Hass gegen den Bolschewismus, den er während seines ganzen Lebens mit Schrift und Wort bekämpfte. Schwere Verluste verlor er seine Heimat und fuhr in die deutsche Kolonie Krasnodar, jetzt (Blau) in der Nähe von Jambouk, Provinz Tserkidjien. Nach einigen Monaten kam sein Vater und sie fuhren nach Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, die noch nicht von den Bolschewisten eingenommen war. Auf der Grenze wurde er verhaftet, da er in seiner Gymnasialuniform war, die man dort nicht konnte und ihn für einen kommunistischen Spion hielt. Jedoch durch Bekannte einflussreicher Bekannten wurde er bald freigelassen. Er war damals erst 15 Jahre alt. Doch auch hier war seines Bleibens nicht lange, denn an den Türen der Stadt waren schon die Bolschewisten. Man flüchtete er mit seinem Vater nach Baku am Schwarzen Meer gelegen. Nach einigen Wochen wurde auch diese Stadt von den Bolschewisten besetzt und E. B. fuhr nach Leningrad. Hier konnte er sich von seiner Flucht und allen Beschwernissen erholen. Er bemühte, als Mensch die Menschen, alle Lebensbedingungen der



3.

B6498

der Stadt, auch den Sultan in seinem Palast. Von hier ging er nach Paris, wo er viele Bekannte traf und dann nach Italien. Im Raum umgibt, blieb er einige Zeit um sich die Stadt anzusehen. Hier jedoch konnte er nicht lange bleiben, da sein Vater geschäftlich (seiner Väterlichen wegen) nach Berlin <sup>1928</sup> überfuhr wurde und hier fand er seine zweite Heimat. Er besuchte das russische Gymnasium, welches damals noch orientierte und bestand <sup>glänzend</sup> das Abiturium. Darauf besuchte er die Berliner Universität und wählte die Fakultät für orientalische Sprachen. Auch interessierte er sich für die Indologie, doch warf er bald nach mehreren Semestern dieses Studium welches ihm nicht zusagte. Schon in frühester Jugend zeigte sich bei G. B. eine schriftstellerische Begabung und er begann mit 19 Jahren Artikel für sämtliche Leitungen Deutschlands zu schreiben. Als er 24 Jahre alt war schrieb er sein erstes Werk „Ost und West im Orient“, das nicht nur in Deutschland, sondern auch in sämtlichen europäischen Staaten, so auch im Auslande grossen Beifall fand und ihm mit Beginn seiner Karriere. In 30 Sprachen wurde seine Werke übersetzt. Auch persische Gedichte schrieb er, die in Kasan, Kasan, Kasan gedruckt wurden. G. B. beherrschte mehr als 15 Sprachen. Er war der Gesinnung nach Anarchist und besass von Grafen Fürsten, April ein Abzeichen mit dem russischen Farben und der Krone. Im Jahre 1931 erschien sein Buch „Italien“. Darauf „Die zwölf Jahreszeiten im Kaukasus“, 1932 „Der Kaukasus, seine Berge, Völker und Geschichte.“ „Rijya Khan Pahlavi.“ „Flüchtiges Geld.“ „Mokhammad.“ 1935 „Nikolaus II. Gang und Untergang des des letzten Zaren.“ 1936 erschien „Allah ist gross.“ Dann „Der Rijya Khan erscheint.“ „Die Verschwörung gegen die Welt G. P. W.“ 1933 „Das weisse Russland.“ Dann „Das Ende des Bolschewismus“ und schließlich unter dem Pseudonym „Kurban Said, Ali und

B6498

4.

Nero“ und „Das Mördere vom goldenen Horn.“

Im Jahre 1932 verheiratete <sup>er sich</sup> ~~er sich~~ 1933 fehr er mit seiner Frau nach Amerika, das er später noch zweimal besuchte. Hier schrieb G. B. eine Serie westholtschewischer Schriften und außerdem ~~sah er~~ er mit seinen Freunde ~~Wieder~~ seine Biographie ~~Wilhelm II.~~, die jedoch nur in Amerika gedruckt wurde und unter ~~Wieder~~ ~~Wieder~~ erschien.

G. B. unternahm viele Reisen, besuchte während seines neuen Lebens fast alle Länder mit dem Namen von Schen, den, Norwegen, China und Japan. In Berlin hielt er verschiedene Vorträge, auch ~~antimacchinistische~~. Hier traf er viele bekannte Leute, wie Perser, Türken, Arabier, ~~und~~ mit denen er häufig ~~zusammen~~ und ~~überall~~ wurde er ~~gern~~ gesehen auch von den einflussreichsten Persönlichkeiten <sup>aus</sup>.

So verlebte er glücklich, ~~herühmt~~ und ~~wie~~ er schien ~~geliebt~~ von seiner Frau  $3\frac{1}{2}$  Jahre, bis schließlich die ~~Katastrofe~~ eintrat. G. B. ein idealer Familienvater, dem die Ehe heilig war, konnte sich nicht vorstellen, wie eine Frau, die von ihrem Mann geliebt und verehrt wurde, denselben verlassen könnte. Und doch geschah dieses. - Einem Tages verliess ihn seine Frau mit ihrem Liebhaber, einem alten verheirateten Mann. G. B. brach zusammen, dieser Schlag traf ihn zu schwer. Drei mal rettete ihn seine Pflegermutter vom Selbstmord, er verlor gänzlich seine Arbeitsfähigkeit.

G. B. kam in ein Sanatorium bei Berlin, nach mehreren Monaten hobte er seine, was aber noch nicht ganz hergestellt. Man ersah täglich ein Arzt, Psychoanalytiker, wie ihn durch Psychoanalyse zu heilen, doch auch dieses half wenig. Verantwortet mit seinen Freunde ~~unter~~ er ~~in~~ ~~der~~ ~~Reise~~ und diese ~~erwarteten~~ auf ihn ~~günstig~~.

Er fing allmählich, allmählich an zu arbeiten, so ~~ihm~~ viel

5.

III  
84

66498

Material von all seinen Reisen zur Verfügung stand.  
Nach einigen Monaten reiste er nach Tripoli, um die Bekanntschaft Balbas, den er häufig besuchte, Balbas stellte ihm Flugzeug E. B. zur Verfügung und er durchsuchte die ganze Lybische Küste, besuchte Marschen, Wasser und lernte die sogenannten Höhlenmenschen und auch einander Feind kennen. Zurückgekehrt nach Wien, wo er damals wohnte, erhielt er im Jahre 1938 von einem italienischen Vorgesetzten den Auftrag nach Italien zu gehen, einer Arbeit zuzugehen. E. B. reiste nach Italien, besuchte Rom, Mailand, Venedig und Turin.

1938 Schon in Wien litt E. B. an heftigen Schmerzen in den Füßen, jedoch achtete er nicht darauf. Als er die Schmerzen bemerkte, wandte er sich durch ein wenig Angst und fragte sie ob es nicht die Raynaud'sche Krankheit sei, da er immer bei ihm war, dasselbe geschah auch in Italien, keine von den Ärzten fanden die Symptome dieser schrecklichen Krankheit, einer mit ihm nach dem Süden Italiens zu fahren. Auf dem Rat Benacantes reiste er nach Positano. Hier angekommen erkrankte er nach einigen Zeit E. B. ernstlich, und die Diagnose eines positivanischen Landarztes lautete „Raynaud'sche Krankheit.“ E. B. litt unendlich unter den furchtbaren Schmerzen, die sich mit jedem Tage steigerten, so dass er bis 30 Minuten täglich kam, um nur die Schmerzen zu stillen. Seine Jahre verbrachte er Tag und Nacht im Liegestuhl sitzend. Manche Ärzte, die ihm helfen wollten prophezeiten ihm den sicheren Tod binnen 14 Tagen, andere rieten zu einer Operation, jedoch E. B. weigerte sich eine Operation zu unternehmen, erwid er selbst wusste

66498

6.

dass es durch einen sicheren Tod wäre. Da er als hätte er noch die Willenskraft und das starke Gefühl diese Krankheit zu überleben. Und, in der Tat, die Krankheit griff nicht weiter aus sich und er wurde von derselben geheilt. E. B. wurde soweit wieder hergestellt, dass er gehen konnte, das war im Jahre 1940. Jedoch nicht lange darauf erkrankte er an Diabetes mit hohem Fieber, es trat es ein drei mal operiert, kam dann hergestellt erkrankte E. B. abermals an verschiedenen Krankheiten und stets mit hohem Fieber verbunden. Dieses alles schwächte seinen Organismus dermaßen, dass er bald nicht mehr die Kraft hatte zu tragen. Was ihm am meisten schmerzte, dass er nicht arbeiten konnte und doch fühlte er den Drang dazu aber die Schwäche nahm ihn mehr zu. Oft konnte er seiner Pflegerin gegenüber: „Hörst Du, ich will einen Lebenswunsch schreiben, den einzig das Leben soll, alle Kapitel sind schon im Kopfe fertig, nur geschrieben muss es werden und ich kann es machen.“ Und doch schrieb er 15 Bogen, weitere kann er nicht. Vergessen fühlte er leider sterben zu wollen, als sah ein Leben weiterzuführen, wenn er nicht er sich einen qualvollen schmerzlosen Tod.

Einem Arzt vor seinem Tode erhielt er einen Propaganda-Ministerium in Italien die Aufforderung abzusenden derselben zu werden. Die Bedingungen waren glänzend, E. B. traute von seinem Augen, als er den Brief las, es kann ihm wahrscheinlich war wenn vielleicht wieder arbeiten zu können, in guter Position und dadurch aber stark, sowie seinem Vaterlande zu dienen (da sein Wunsch war immer ein Rückkehr nach Rom). Er erhielt bald darauf auch das Preisgeld, doch es hat nicht sollen sein!

B6498

III  
86

Plötzlich erlag er über heftige Flexionskrämpfe, die Lebenslöcher naher zu, er benahm die ganze Zeit Krampfkrämpfe und noch einen Tag vor seinem Tode, als der Arzt alle Hoffnung aufgab, sagte er diesem, indem er mit der Hand auf das Bett drückte: „ich muss nach Hause“

Der Abend musste seine Pflegemutter, die alleine ohne jegliche Hilfe ihn während der 4 Jahre pflegte, ihn nach seiner Legitimation machen. Darauf schlief er ein, und schlief die ganze Nacht bis zum nächsten Tage und um 3 1/2 Uhr Nachmittags tat er seinen letzten Atemzug.

E. B. Wunsch wurde erfüllt, er starb genau nach dem was er V seiner Pflegemutter als Deutsche erhielt nicht die Erlaubnis die Stadt zu verlassen. E. B. war nur über 1 1/2 Jahre getrennt bis im Jahre 1922 mit dem Roten Kreuz sei nach Deutschland kam.

A0570

- „Das russische Russland“ - Berlin - Edelhofen-Verlag 1933  
 „ „ „ „ - Mailand - O. Saragoni  
 „Flussiges Gold“ - Berlin - Edelhofen Verlag 1933  
 „ „ „ „ - Leipzig - Rascher-Verlag 1933  
 „ „ „ „ - Paris - Payot 1934  
 „ „ „ „ - Florenz - Bemporad 1937  
 „ „ „ „ - Wien - Passer Verlag 1933  
 „ „ „ „ - London - Hutchinson & Co 1934  
 „ „ „ „ - Paris - Payot 1934  
 „ „ „ „ - Budapest - Kassner 1935  
 „ „ „ „ - New-York - Langman 1936  
 „ „ „ „ - Florenz - Bemporad 1935  
 „ „ „ „ - Wien - Passer Verlag  
 „Die Khan Pahlavi“ - Wien - Passer Verlag  
 „Nikolaus II. Jansy u. Vorkriegs des letzten Kären“ - Berlin Halko & Co. Verlag  
 „ „ „ „ - Stockholm - Lars Hensbergs Verlag 1935  
 „ „ „ „ - Paris - Payot  
 „ „ „ „ - London - Hutchinson & Co 1936  
 „ „ „ „ - New-York - Fenn & Hagonalls Co 1937  
 „ „ „ „ - Florenz - Bemporad 1936  
 „ „ „ „ - Wien - Passer Verlag 1936  
 „ „ „ „ - Paris - Payot 1937  
 „ „ „ „ - Belgrad - Kassner 1937  
 „ „ „ „ - Mailand - Ferrus 1937  
 „Das Ende des Bolschewismus“ - Wien - Passer-Verlag 1936  
 „ „ „ „ - Mailand - Ferrus 1937  
 „ „ „ „ - London - Tal & Co Verlag - (jetzt Hach-Verlag) 1936  
 „ „ „ „ - „ „ „ „ - Tal & Co Verlag (Hach Verlag) 1938.

Essad Bey

A0570

A 2

Ergänzung der Biographie E. B.

E. B. heiratete standesamtlich am 1. März 1932 Erina Larsson <sup>Fotter</sup> eine jüdische Hauptmanns in Berlin. Am selben Tage rekonstruieren sie mit ihrem eigenen Auto ihre Hochzeitsreise fast durch ganz Europa. Sie lebten glücklich mit einander, jeder ihren Wünsche erfüllt er sie besuchten häufiger, Zwölfer empfindiger Gäste und wurden viel eingeladen, obwohl er nicht immer einverstanden war mit dem häufigen Spätessenessen, so feigte er sich doch, weil er sie liebte, dass bestanden arbeitete er an seinem Roman. 1933 wurde er aufgefordert nach Wien zu kommen um einen Vertrag zu halten, zurückgekehrt ging er wieder an die Arbeit.

Nach darauf gingen sie nach <sup>London</sup> 1934 wurde er geschäftlich wieder nach Berlin fahren. Hier wurde er vom Verleger Etheloren und Hans Klein Bauer, die einflussreiche Projektionen hatten überredet in Berlin zu bleiben und für die Regierung zu arbeiten, damals war sein Werk „J. P. U.“ in Deutschland, besonders in Berlin (E. B. war einverstanden, jedoch seine Frau wollte auf keinen Fall nach Berlin zurückkommen und als guter Ehepartner liebt er sich durch Verweise seiner Frau. Da waren ihm der Gedanke, dass seine Frau ihm entgegen kämmt und oft sagt seine Pflichterfüllung ihm: „Meinst Du, sie will es nicht gefallen, dass dieser ...“ so häufig kommt seiner Frau gegenüber ist, während sie arbeitet.“ Da antwortete er ihm: „Ja, er ist doch verheiratet und ein alter Mann.“ Auch sein Vater warnt ihn, bis dann schließlich das Unglück geschah.

Dass E. B. in seinen Briefen an Erina standhaft, seine Frau die „dramatische“ Frau, E. B. in seinen Vorlesungen an Erina standhaft, seine Frau die „dramatische“ warnte, so glaube ich, dass er es schmerzhaft empfand und aus dem Grunde tat, weil sie ihm nicht liebte und ganz immer dort verloren wurde. Er war jedoch glücklich gewesen nicht.

E. B. Vater war Georgier und stammte aus Tiflis, er heiratete Erina Larsson, konfessionslos. Er wohnt in Wien bis er vor ungefähr 3 Jahren verstorben und nach Deutsch-Polen geschickt wurde. Da er noch lebt, würde ich nicht glaube es ist nicht eine Briefe, die er schon abgibt, und beantwortet, geschrieben werden. Obgleich E. B. mit Erina Larsson verheiratet war, so liebte er seinen Vater sehr alles, als es möglich war ging er öfters zum Vater über 18 August 1933, dann er aber schon vorher abgehende und dabei nannte er sich Leo E. B. Larsson, jedoch nannte man ihn nur unter dem Namen E. B.

Man sieht an dem Brief, so war ich in Tiflis (Georgien) verheiratet und nach dem Tode meines Mannes, der im Januar 1911 verstarb, so habe ich nach Wien über

